

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

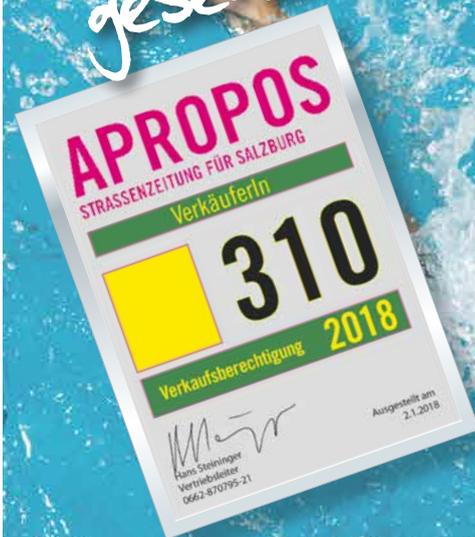
Nr. 177

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ausweis
gesehen?



UNVORHER GESEHEN

... EINEN NEUEN WEG EINSCHLAGEN
... ANDEREN EINE FREUDE MACHEN
... EINEN JOB FINDEN

MAI 2018

6

„Spring, und das Netz wird erscheinen.“

Sonja Schiff begleitet Menschen dabei, Übergänge im Leben gut zu meistern. Denn Lebenskrisen können auch heilsam sein.



10

Unbekannten Menschen eine Freude machen

Unsere Autorin hat dazu einen Freundlichkeits-Selbstversuch gestartet.



12

„Aus den Augen“

Vom Hinschauen und gesehen werden, trotz Maske.



22

Begegnung

Apropos-Verkäufer
Gheorghe Feraru traf den Autor Georg Wimmer.



Apropos Schmankerl

Sergiu und Simona Burulea kochten im Schmankerl.

27

Thema: UNVORHERGESEHEN

- 4 **Leben mit dem Leben**
Cartoon
- 5 **Ahnen**
Frage des Monats
- 6 **Das Salz des Lebens**
Interview mit Sonja Schiff
- 10 **Kleine Freudlichkeiten – große Wirkung**
Random Acts of Kindness
- 12 **Intimes hinter Masken**
Die Bürgerbühne zeigt Unvorhergesehenes
- 14 **Auf der Straße**
Hallo, neues Leben!
- 15 **Auf den Punkt bringen**
Die Apropos-Schreibwerkstatt

14 Vom Verkäufer zum Portier

Friday Akpan ist endlich angekommen im neuen Leben.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 **Georg Aigner**
Evelyn Aigner
- 17 **Andrea Hoschek**
- 18 **Yvan Odi**
- 19 **Rudi Plastinin**
- 20 **Narcista Morelli**
- 21 **Chris Ritzer**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Georg Wimmer porträtiert den Verkäufer Gheorghe Feraru.
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Mai
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **Apropos Schmankerl**
Rindsragout Balkan-Art

VERMISCHT

- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Anna Schiester
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“.



EDITORIAL

UNVORHERGESEHEN

Liebe Leserinnen und Leser!

„Leben ist das, was dir passiert, während du damit beschäftigt bist, andere Pläne zu machen“ heißt eine Songzeile aus John Lenmons Lied „Beautiful boy“, die es zum beliebten Sinnspruch gebracht hat. Denn im Grunde genommen wissen wir, dass es wenig bringt, sich zu viele Gedanken um die Zukunft zu machen, da sie letztlich zwar beeinflussbar, aber nicht kontrollierbar ist. Pläne vermitteln uns jedoch oft ein gutes Gefühl von Sicherheit, weil sie uns suggerieren, dass wir es sind, die unser Leben gestalten – was wir bis zu einem gewissen Grad natürlich auch tun.

Es geht darum, die Ungewissheit des Moments auszuhalten und das Hier und Jetzt voll und ganz zu akzeptieren. Das ist einfach, wenn es uns gut geht, wird aber zur großen Herausforderung, wenn unangenehme Dinge auf uns zukommen. Altersexpertin und Bloggerin Sonja Schiff ist eine Frau, die neugierig durchs Leben geht und gerne Ausschau nach offenen Türen hält. Als sie unlängst eine ernsthafte Diagnose erhielt, stand ihr Leben erst mal für eine gewisse Zeit Kopf (S. 6–9).

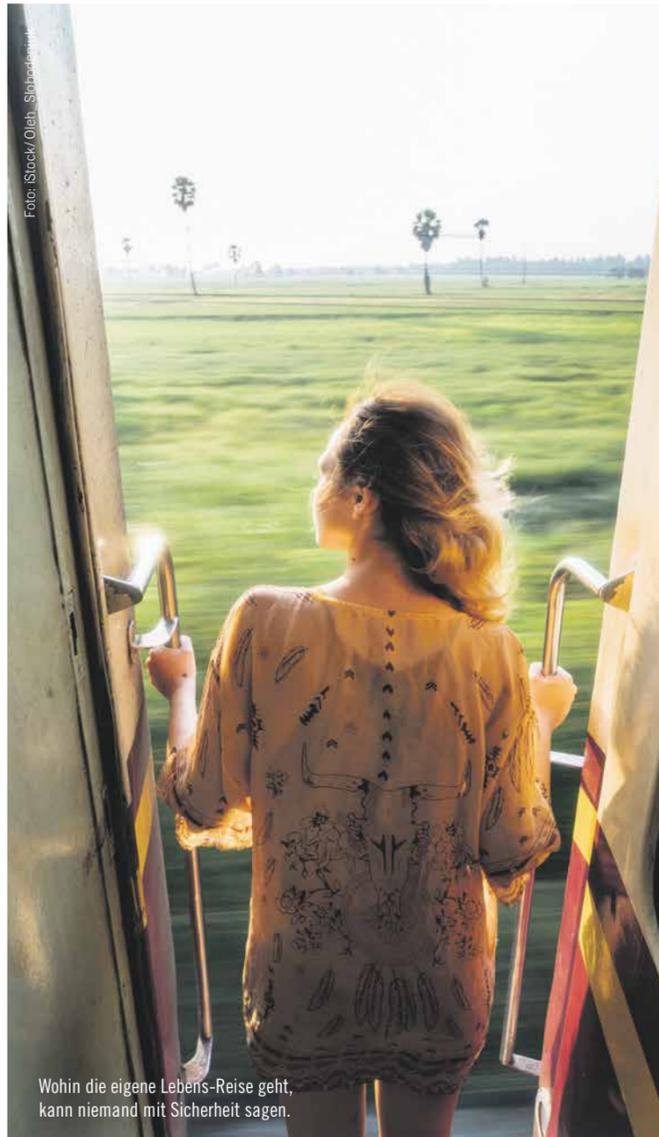
Auch unser Verkäufer und Stadtführer Georg Aigner musste durch eine schwierige Zeit gehen. Dank seines starken Lebenswillens kämpft er sich zurück in den Alltag und ist überzeugt davon, demnächst wieder seine drei Touren anbieten zu können (S. 16 und S. 31) – eine Entwicklung, die uns alle erstaunt.

Unsere freie Mitarbeiterin Eva Dospelgruber übt sich seit Monaten darin, andere Menschen – ob Familie, Freunde oder Fremde – bewusst zu überraschen. Inspiriert durch das Projekt „Random acts of kindness“ (übersetzt: zufällige Akte der Freundlichkeit) hinterlässt sie dem Zugpersonal Süßigkeiten mit einer persönlichen Notiz, gibt Münzen in den Kaffeeautomaten für einen Nächstkommenden oder bringt Kuchen in ihren Deutschkurs mit – mit dem Effekt, dass sie damit nicht nur andere erfreut, sondern vor allem sich selbst (S. 10/11).

Das Lächeln unseres Verkäufers Friday ist legendär. Strahlte er früher seine Kundschaft auf seinem Standplatz am Platzl an, darf er das nun festangestellt als Portier des neu eröffneten Hotels Stein tun. Lieber Friday, wir freuen uns mit dir für deinen neuen Arbeitsplatz (S. 14).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Wohin die eigene Lebens-Reise geht, kann niemand mit Sicherheit sagen.

Es ist absolut unberechenbar und irrational

LEBEN MIT DEM LEBEN

von Christine Gnahn

Das Leben kann man nicht planen.“ Dieser Satz klingt logisch, nahezu jede und jeder hat seine Richtigkeit wohl mindestens einmal im Leben zur Kenntnis nehmen müssen. Dabei ist es jedoch keineswegs aus der Mode gekommen, sein Leben zu planen – so ergeben Studien immer wieder, dass die meisten jungen Menschen noch immer einen recht bodenständigen Traum verfolgen: guter Job, Familie gründen, Haus mit Garten. Die Lebensplanung wird gemeinhin als Errungenschaft des Wohlstands angesehen. Selbst entscheiden zu können, was man beruflich machen möchte, und sich entsprechend weiterzubilden, mit entsprechender Verhütung genau die Anzahl von Kindern zu bekommen, die man sich vorgestellt hat: Das klingt vernünftig. Wenn da nicht wieder dieser eine Satz wäre, der seine Richtigkeit auch im vernünftigst geplanten Leben behält:

„Das Leben kann man nicht planen.“ Es besteht eine Restchance, trotz Pille schwanger zu werden. Die Branche, auf die man sich mit dem Studium vorbereitet hat, entpuppt sich doch als die falsche. Der Mann, mit dem man seine weiteren Lebensjahrzehnte geplant hatte, macht doch einen abrupten Rückzieher und plötzlich steht man vor dem Scherbenhaufen einer Beziehung. Und dann entsteht eine neue Liebe zu jemandem, mit dem man nun wirklich nicht gerechnet hätte. Das Leben kann wild, zutiefst verletzend, wunderschön, überraschend, schockierend und durchwirbelnd sein. Es ist eben vor allem eins: nicht planbar. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



... auch beim besten Zaubertrick aller Zeiten ...



... läuft der Hase manchmal anders als ...



Foto: Stock/SrdjanPav

AHNEN IST WIE SEHEN

von Hans Steininger

Manchmal haben wir ein Gespür dafür, was passieren wird. Kein Wissen, aber eben ein mehr oder weniger konkretes Ahnen, ein Sehen mit dem inneren Auge. Und was dieses Auge sieht, kann niemals mehr unvorhergesehen passieren. <<



Heute schon etwas
Unvorhergesehenes
passiert?

Titelinterview

„SPRING, UND DAS NETZ WIRD ERSCHEINEN“

Sie begleitet andere Menschen dabei, Übergänge in neue Lebensphasen gut zu bewerkstelligen – und musste unlängst erst selbst einen Umbruch bewältigen. Pflegeexpertin Sonja Schiff erzählt im Apropos-Interview von heilsamen Lebenskrisen, wie aus einem Blog zuerst ein Buch und dann eine Oper entstanden ist und warum Unvorhergesehenes das eigentliche Salz des Lebens ist.

Titelinterview mit Sonja Schiff
von Chefredakteurin Michaela Gründler



STECKBRIEF

NAME Sonja Schiff
IST glücklich wieder gesund zu sein
SIEHT gerne nach den Sternen
FINDET, das Leben ist wunderbar
FREUT SICH über das tägliche kleine Glück
ÄRGERT SICH über Rassismus und pöbelnden Nationalismus

BUCHTIPP



10 DINGE, DIE ICH VON ALTEN MENSCHEN ÜBER DAS LEBEN LERNT. EINSICHTEN EINER ALTENPFLEGERIN

SONJA SCHIFF
Edition a, 2015
19,95 Euro

Was bedeutet für Sie das Wort „Unvorhergesehen“?

Sonja Schiff: Mir fällt dazu der Satz ein „Willst du Gott zum Lachen bringen, mache Pläne.“ Ich verbinde mit dem Wort Unvorhergesehenes Ereignisse, die plötzlich um die Ecke kommen und das Leben auf den Kopf stellen. Es gibt unvorhergesehene Ereignisse, die führen zu Euphorie und intensiven Glücksgefühlen, etwa wenn plötzlich und unerwartet die Liebe unsere Lebensbühne betritt oder wenn jemand schwanger wird, der nicht mehr damit gerechnet hatte. Diese unvorhergesehenen Ereignisse sind Höhepunkte in unserem Leben.

Aber Unvorhergesehenes kann halt auch zu Tiefpunkten im Leben führen und existenzielle Krisen auslösen. Krankheit, Scheidung, plötzliche Arbeitslosigkeit, der Tod des Partners oder, sicher die schlimmste Krise überhaupt, der Tod eines Kindes. Diese unvorhersehbaren Ereignisse erzeugen heftigen Schmerz, tiefe Angst, sie bringen Chaos und Dunkelheit ins Leben und erschüttern uns in den Grundfesten.

Wie gehen Sie damit um, dass das Leben so unvorhersehbar ist?

Sonja Schiff: Also erst mal bin ich dankbar dafür, dass es das Leben im Großen und Ganzen mit mir sehr gut gemeint hat. Ich bin in ein Land und in eine Zeit des Friedens hineingeboren worden, in den Wohlstand und in eine liberale Gesellschaft. Wie sehr diese Rahmenbedingungen unser Leben formen, machte mir kürzlich ein afghanischer Asylwerber bewusst, den ich betreue. Ich erzählte ihm vom Streit mit einer langjährigen Freundin und meinte abschließend erklärend: „Ja, wir hier in Europa haben auch unsere Probleme.“ Daraufhin sah er mich an und meinte: „Ja, Sonja schon, aber ihr habt nur ganz kleine Probleme.“ Das saß. Wie recht er doch hat!

Ihr Job ist es, Menschen zu bestärken. Früher als Krankenschwester und Altenpflegerin, später als Gerontologin und Wechseljahreberaterin und jetzt als Autorin, Bloggerin, Workshopleiterin und Pflegeexpertin. Wie machen Sie anderen Mut, sich dem Ungewissen des Lebens zu stellen?

Sonja Schiff: Ich sehe mich eher als Begleiterin und Vermittlerin. Als Altenpflegeexpertin sensibilisiere ich etwa Pflegepersonen für die beiden großen Alterskrisen Pflegebedürftigkeit und Aufnahme ins Pflegeheim. Ich vermittele in Workshops, wie alte Menschen diese Krisen erleben, womit sie ringen, wovor sie Angst haben, woran sie verzweifeln und wie man sie als Pflegeperson da stärken kann. Mit meinen Pensionsvorbereitungseminaren sensibilisiere ich Firmen für die Bedeutung des Übergangs in den Ruhestand und ich gebe den SeminarteilnehmerInnen Zeit, sich den Übergang und die neue Lebensphase anzusehen.

Sie beschäftigen sich seit Ihren 20ern mit dem Thema Altern. Woher kommt Ihre Begeisterung für alte Menschen, dass Sie sich nach über 30 Jahren noch immer mit Leidenschaft neue Ideen einfallen lassen?

Sonja Schiff: Als Altenpflegerin bin ich vielen wirklich tollen alten Menschen begegnet, durfte ihre Geschichten hören, ihre Lebenserfahrungen kennenlernen. Manche dieser Menschen haben mich für immer verändert. Für immer in mir trage ich etwa eine 100-jährige Frau, der ich im Alter von 23 Jahren begegnet bin. Niemand hat mich so geprägt fürs Leben wie sie. Ich finde, Gespräche mit einem alten Menschen, der ein inhaltsreiches Leben gelebt hat, seine Lebenskrisen positiv gemeistert hat und der im Rückblick die Zusammenhänge des Lebens erkennen kann, sind einfach eine Inspiration.

Als Sie 50 Jahre wurden, haben Sie mit dem Bloggen begonnen. Wie hat sich Ihr Leben dadurch verändert?

Sonja Schiff: Zu Beginn war es eigentlich nur ein Experiment. Ich sah das Bloggen als Spielwiese für Texte zu privaten wie beruflichen Themen. Die ersten Blogbeiträge nützte ich, um Geschichten aus der Altenpflege zu erzählen. Die Zugriffszahlen und die Rückmeldungen waren enorm und irgendwann rief mich ein Verlag an. Das Resultat ist mein 2015 erschienen Buch „10 Dinge, die ich von alten Menschen über das Leben lernte“. Mein erstes Buch! Letztes Jahr dann meldete sich ein Regisseur, er hatte mein Buch gelesen, es hatte ihn tief berührt und nun wolle er daraus eine moderne Oper machen. Sie wurde letztes Jahr im Sommer bei den Musiktheatertagen Wien uraufgeführt. Ein unvorhergesehenes Ereignis nach dem anderen! So wie ich es mag!

Das heißt, Sie wurden durch Zufall zur erfolgreichen Buch-Autorin?

Sonja Schiff: Es gibt Menschen, die haben einen großen Plan fürs Leben, die gehen immer geradeaus auf ein Ziel zu, blicken weder nach rechts noch nach links und sehen deshalb auch keine offenen Türen. Ich bin aber eher der Mensch ohne großen Lebensplan. Dafür sehe ich jede offene oder auch nur angelehnte Tür und bin immer neugierig darauf, muss nachsehen, was sich dahinter verbirgt oder ob die offene Tür für mich etwas Interessantes bereithält. Ich riskiere Überraschungen im Leben und ich bin davon überzeugt, genau das hat mich über die Jahre flexibel gemacht im Umgang mit Unvorhergesehenem.

Für mich ist das Unvorhergesehene das eigentliche Salz des Lebens. Wie langweilig wäre doch so ein ruhiges, immer gleich dahinfließendes Leben! Ich auf alle Fälle werde immer ganz unruhig, wenn alles so glatt läuft über lange Zeit. Ruhe ist mir suspekt. Mein bisheriges Leben war voll von überraschenden Wendungen, von Irrungen, Korrekturen und Neuem. Eigentlich kam alles ganz anders, als je gedacht.

Was waren die großen Umbrüche in Ihrem Leben?

Sonja Schiff: Mir wurde bereits als Kind beigebracht mit Umbrüchen zu leben. Meine Eltern waren quasi Wandervögel. Wir übersiedelten alle zwei Jahre und ich habe deshalb als Kind maximal zwei Schulklassen in ein und derselben Schule verbracht. >>

„Jede Krise kam zur richtigen Zeit und hat mich geprägt oder nachhaltig verändert.“



Sonja Schiff ist leidenschaftliche Pionierin. Sie wagt immer wieder den Sprung ins Ungewisse, denn das Leben ist kurz und will gelebt werden.

Rochus Gratzfeld, Salzburg und Sarró
Autor, Fotograf, Dozent
Motto: Vielfalt in Freiheit leben und dokumentieren.
Tel: 0699 104 69 716
<https://huimpressions.wordpress.com/>
rochus-gratzfeld@wandergalerie.at
Mail: wandergalerie@gmx.at

FOTOS

Ich war ein sehr einsames Kind, ein sehr rebellischer Teenager und ich wünschte mir nichts sehnlicher im Leben als Stabilität. Wohl deshalb ging ich sehr früh eine Beziehung ein, ich erhoffte mir diese Stabilität zu finden, dafür ging ich – unbewusst – viele Kompromisse ein. Die Ehe scheiterte dramatisch und ich erlebte meine erste große Lebenskrise. Ich erinnere mich, dass ich damals mit meinem Schmerz und all den Fragen nach einem „Warum“ zu einer Lebensberaterin ging. Sie erklärte mir, nach der Bewältigung der Krise wäre ich „wie Phönix aus der Asche“, ein anderer Mensch. „Was für ein Unsinn, ich werde nie mehr glücklich werden“, dachte ich mir damals und wischte diesen Gedanken vom Tisch. Aber die Frau sollte recht behalten. Nach etwa zwei Jahren war ich tatsächlich ein anderer Mensch, hatte mich verwandelt, war eine starke, freie und selbstbewusste Frau geworden.

Netz wird erscheinen!“ Ich fand es lustigerweise in einem chinesischen Glückskeks.

Unlängst hatten Sie auch Glück bei einer ernsthaften Diagnose.

Sonja Schiff: Ja, ich war das erste Mal in meinem Leben so richtig krank. Es fing an mit enormen Muskel- und Gewebeschmerzen im letzten Sommer, deren Ursache niemand erklären konnte, und gipfelte zwei Tage vor Weihnachten in einer Tumordiagnose. Als ich nach der mehrstündigen Operation im Jänner erwachte, hieß es, ich hätte Krebs. Seitdem weiß ich, wie sich die Redewendung „Sie schlotterte vor Angst“ anfühlt. Was für eine Achterbahn der Gefühle! Was für ein Jahresbeginn! Zum Glück mit positivem Ausgang. Der Tumor erwies sich bei genauerer Betrachtung als Tumor an der Grenze zwischen bösartig und gutartig. Danke Schicksal! Glück gehabt! Welche Auswirkungen dieses Erlebnis auf mein weiteres Leben haben wird, kann ich noch gar nicht so genau sagen. Ich bin derzeit noch dabei, mich von dem Erlebten körperlich wie psychisch zu erholen und es zu verarbeiten. Da ist so viel passiert, auf so vielen Ebenen. Freundschaften sind kaputtgegangen, andere sind neu entstanden, die Beziehung zu meinen alten Eltern hat sich verdichtet, meine Partnerschaft ist tiefer geworden und Wichtiges wurde von Unwichtigem getrennt. Mein Leben stand für einige Wochen Kopf und jetzt ordne ich es neu.

Sie haben in dieser intensiven Zeit auch über Ihre Krankheit gebloggt. Weshalb?

Sonja Schiff: Als Bloggerin schreibe ich über mein Leben. Das tun viele mittlerweile, es gibt zahlreiche 50plus-BloggerInnen, meistens erzählen sie von ihren Reisen und ihrem Lifestyle. Wenn es aber eng wird im Leben, dann machen BloggerInnen meistens Pause. Dann herrscht Funkstille, Schicksalsschläge gibt es auf Blogs kaum, sie bleiben privat. Ich kann das einerseits verstehen, aber ich finde das auch schade. Das Leben ist nicht nur bunt, manchmal ist es auch grau und schwarz und traurig. Als ich krank

Und beruflich?

Sonja Schiff: Ich war 35 Jahre alt, Sozialmanagerin, angesehen und verdiente wirklich gutes Geld. Das Leben verlief ruhig, in gehobenen Bahnen und mit aussichtsreicher Perspektive. Aber tief in mir drin war ich unzufrieden. „Soll es das gewesen sein?“, war eine Frage, die mich beschäftigte. Auch mein Körper meldete deutlich mein inneres Unbehagen, ich litt monatelang an einer Hüftgelenksentzündung, konnte an manchen Tagen kaum laufen oder blieb beim Vorwärtsbeugen einfach stecken, konnte mich nicht mehr aufrichten. Als ich eines Tages meinen Hausarzt in gebückter Haltung aufsuchte, stellte der mir zwei Fragen: „Was will dich beugen? Welchen Schritt sollst du tun, wagst ihn aber nicht?“ Zwei einfache Fragen und mein Innerstes antwortete sofort. Kurz danach habe ich gekündigt. Sechs Monate später startete ich sowohl mit meinem Unternehmen Careconsulting wie auch mit dem Studium der Alternswissenschaft. Rückblickend die beste Entscheidung meines Lebens. Aber fragen Sie mich nicht, welche Zukunftsängste ich damals hatte. Zumal mein gesamtes Umfeld den Kopf über mich schüttelte. Wie kann sie nur all die Sicherheit aufgeben? Mein Mantra damals war: „Spring, und das

wurde, habe ich darüber intensiv nachgedacht, ob ich weiter-schreiben will oder nicht. Ich habe entschieden, ich lasse meine LeserInnen auch an dieser Lebenskrise teilhaben, ich schreibe auch weiter, wenn ich strauchle oder stürze. Auf meinem Blog geht es um das Leben und nicht um eine Illusion.

Was haben Sie aus diesen Phasen am meisten gelernt?

Sonja Schiff: Es heißt ja immer, dass Lebenskrisen erst rückwirkend ihren Sinn zeigen und wir uns durch Umbrüche am meisten weiterentwickeln. Für mich gilt das ganz klar. Jede Krise kam letztlich zur richtigen Zeit und hat mich geprägt oder nachhaltig verändert.

Die vielen Wohnortwechsel meiner Kindheit haben mich zu einer Frau geformt, die keine Angst vor Neuanfängen hat. Mehr noch, Ruhe und Stillstand machen mich nervös. Ich bin leidenschaftliche Pionierin! Ich brauche Abwechslung, ein bisschen Risiko im Leben, neue Projekte, neue Herausforderungen. Da sind so viele Ideen in meinem Kopf und das Leben ist kurz. Es will gelebt werden!

Meine Scheidung hat mich erst eigenständig gemacht und reif fürs Leben. Als junge Frau war ich unsicher, hatte kaum Selbstbewusstsein, traute mir nichts zu. Außerdem fühlte ich mich irgendwie „halb“ und dachte, es braucht einen Mann an meiner Seite, der mich komplettiert, dann erst wäre ich „heil“, nach dem Motto „Jeder Topf braucht einen Deckel“. Heute sehe ich das ganz anders. Ich bin nicht mehr im Mangel, ich bin selbst „ganz“ und ich brauche keinen „Deckel“, um überleben zu können. Meine heutige Partnerschaft hat deshalb eine ganz andere Qualität als jene, die dramatisch gescheitert ist, ja scheitern musste. Sie findet auf Augenhöhe statt, mein Mann und ich teilen ein Leben in Fülle.



„Mein größter Schatz in der Bewältigung von Unvorhergesehenem sind meine Erfahrungen.“

Die Verdachtsdiagnose Krebs hat dazu geführt, dass ich eine Art Lebensrückschau vorgenommen habe. Ich bin sehr zufrieden mit meinem bisherigen Leben. Es war bunt, vielfältig, herausfordernd, aufregend. Ein gutes Gefühl. Im Moment miste ich ein wenig aus, so habe ich etwa meinen Perfektionismus an den Nagel gehängt und möchte mich mehr auf jene Dinge konzentrieren, die mir wirklich wichtig sind im Leben.

Was stärkt Sie in Zeiten von Umbrüchen?

Wenn es mir nicht gut geht, fange ich an zu malen oder werde sonst wie kreativ. Das hilft mir zu verarbeiten oder Themen sichtbar zu machen. Als ich die Verdachtsdiagnose Krebs bekam, malte ich etwa meinen Tumor und war total überrascht, als er bunt war. Das machte Energie frei und der Tumor verlor seinen Schrecken. Hoffnung entstand und Zuversicht.

Aber mein größter Schatz in der Bewältigung von Unvorhergesehenem sind meine Lebenserfahrungen. Als junge Frau haben mich solche Situationen in Mark und Bein erschüttert. Ich habe mich gefragt, ob ich den Schmerz überlebe, wie ich die Angst ertrage, aber auch, ob ich das plötzliche Glück aushalte. Heute aber weiß ich, es ist alles im Fluss, es kommt, wie es kommt, und am Ende wird alles gut.

Wenn das nächste Unvorhergesehene um die Ecke lugt – mit welcher Haltung begegnen Sie ihm jetzt?

Naja, ehrlich gesagt, jetzt darf es gerne mal wieder einige Zeit ruhig sein in meinem Leben. Aber kommt da wieder einmal etwas Unvorhergesehenes um die Ecke, und das wird mit Sicherheit wieder passieren, dann werde ich mir wohl die Frage stellen: „Was soll ich denn nun schon wieder lernen?“ <<

INFO



Neues Wohnen 70plus

Gemeinsam mit der Architektin Ursula Spannberger startet Sonja Schiff ein Projekt zum Thema „Wohnen im Alter“. Im Gegensatz zu den heute alten Menschen wird die nächste Generation, die Babyboomer-Generation, beim Wohnen flexibler und auch experimentierfreudiger sein, sind sie überzeugt. Die beiden Expertinnen beraten und begleiten daher Menschen ab 60 Jahren bei ihren Wohnplänen für ein qualitativvolles und selbstbestimmtes Alter. Ihr Projekt „Neues Wohnen 70plus“ wurde unlängst beim Zukunftslabor Salzburg in der Kategorie Soziale Innovation mit einem Förderpreis bedacht. 70 Projekte sind bei diesem vom Land Salzburg gestarteten Wettbewerb eingereicht worden. Begründung der Jury: „Das Projekt verbindet das Anliegen, Menschen zu ermächtigen, um ihr Leben im Alter selbst in die Hand zu nehmen, mit wichtigen Fragen der zukunftsweisenden Wohnraumentwicklung.“

► www.neueswohnen70plus.at
Blog: ► www.vielfalten.com
Kontakt: ► www.careconsulting.at

Ein kleines privates Projekt

MACHEN WIR DIE WELT ZU EINEM FREUNDLICHEREN ORT!

von Eva Dospelgruber

Jeder weiß aus eigener Erfahrung, wie sehr man sich über Kleinigkeiten freuen kann. Sei es ein nettes Gespräch oder jemand, der einem die Tür aufhält – vor allem in unserer so hektischen Zeit. Die Idee der „zufälligen Akte der Freundlichkeit“ fand ich sehr inspirierend, also machte ich mir einige Gedanken und brachte sie zu Papier. Der Jahreswechsel war ein perfekter Zeitpunkt für mich, um mein kleines Projekt zu beginnen, mein Neujahrsvorsatz also.

Der Legende nach saß eine Frau namens Anne Herbert 1982 in einem Café in Kalifornien und schrieb die Phrase „practice random kindness and senseless acts of beauty“ („Übe zufällige Akte der Freundlichkeit und sinnlose Akte der Schönheit aus“) auf ihr Platzset. Dieses Ereignis soll der Ursprung für die Bewegung gewesen sein, bei der sich rund um den Globus Menschen in Organisationen, Gruppen oder einfach allein darum bemühen, die Welt zu

einem freundlicheren Ort zu machen. Gleich zu Jahresbeginn rief ich einen lieben Menschen an, der mich im letzten Jahr viel unterstützt hatte, und sagte aufrichtig „Danke“. Ich finde, dafür nehmen wir uns zu wenig Zeit und sehen Unterstützung oft als selbstverständlich an. Am anderen Ende der Leitung war Freude, Überraschung und Gekicher zu hören. In den folgenden Tagen bekamen der Briefträger und der Lieferant meiner Gemüsebox Schokolade – versehen mit einer netten Notiz. Ich verschickte Bücher, Briefe und Postkarten und verschenkte Gutscheine und Blumen an liebe Menschen. Im Laufe des Monats lud ich ein paar meiner Freunde zum Essen ein und erfreute meine Kollegen im Büro mit einem frischen Obstkorb. Und jedes Mal machte sich ein herrliches Gefühl in mir breit.

Doch nicht nur Familie und Bekannte, sondern auch fremde Menschen sollten in den Genuss dieser „zufälligen Akte der Freundlichkeit“ kommen. Man

Stellen Sie sich vor, Sie möchten Ihren Kaffee im Kaffeehaus bezahlen und die Kellnerin sagt Ihnen, dass das der Gast vor Ihnen bereits erledigt hat. Ich denke, auf Ihrem Gesicht würde sich ein Lächeln breitmachen. Vielleicht würden Sie dann die Rechnung für den nächsten Besucher übernehmen? Auf jeden Fall aber hat es sich positiv auf Ihre Stimmung ausgewirkt. Worum es dabei geht, nennt sich „Random Acts of Kindness“ – übersetzt „zufällige Akte der Freundlichkeit“.



Anderen Menschen eine Freude zu machen, ist gar nicht schwer. Und: Es macht auch selbst glücklich.

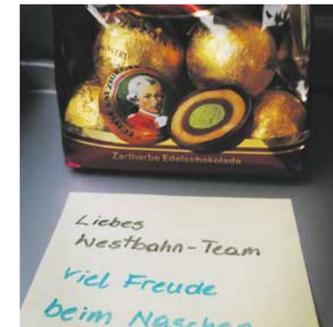


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Eva Dospelgruber
MAG gerne anderen Freude bereiten
HAT dazu ein kleines Projekt gestartet
IST meist optimistisch
FREUT SICH über freundliche Menschen
ÄRGERT SICH über Vorurteile



„Nach jedem dieser ‚Akte der Freundlichkeit‘ ging es mir besser.“

erfährt zwar dann nicht, was weiter passiert ist, aber genau dieses Unbekannte kann sehr reizvoll sein. Da es im Jänner sehr kalt war, packte ich eine meine Winterjacken ein und zog sie in einem Park einem Baum an – versehen mit der Nachricht, sie zu nehmen, wenn einem kalt ist. Zwei Tage später kam ich dort vorbei und der Baum war wieder „nackt“. Das freute mich und ich hoffte, dass sie nun jemand anderen wärmen würde. Einmal hinterließ ich dem netten Personal im Zug beim Aussteigen etwas Süßes und beobachtete von außen vor der Weiterfahrt die Menschen, die an diesem Platz vorbeigingen und interessiert meine Notiz dazu lasen. Ein anderes Mal gab ich Münzen für einen Kaffee in die Geldausgabe des Automaten. Im Rahmen eines Nachbarschaftskonflikts engagierte ich mich ehrenamtlich, versorgte meine Kollegen an der Uni mit Krapfen im Foodsharing-Kühlschrank und spendete Blut und Geld. Für einen guten Zweck schwamm ich drei Kilometer bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung. Und nach jedem dieser „Akte der Freundlichkeit“ ging es mir besser als vorher. Dieses Gefühl bestätigen auch Studien, die besagen, dass Freundlichkeit den Selbstwert

steigert, ja sogar Schmerzen verringert und den Blutdruck senkt.

Eine richtige Welle löste ich aus, als ich Kuchen in meinen Deutschkurs mitbrachte. Denn von da an hatten wir an jedem Kurstag Köstlichkeiten aus den verschiedenen Herkunftsländern der Teilnehmer_innen. Zu meinem Geburtstag überraschten sie mich mit Blumen, einer Torte und einem Ständchen, was mich zu Tränen rührte. Ich war durch dieses eine Mal Backen Empfängerin von vielen „Random Acts of Kindness“ geworden!

Vor mehr als 2000 Jahren sagte der griechische Dichter Aesop: „Kein Akt der Freundlichkeit, wie klein auch immer, ist vergebens.“ Dem kann ich voll und ganz zustimmen. <<



Ob Krapfen im Fair-Teiler-Kühlschrank der Uni oder Mozartkugeln fürs Westbahnsteam. Freundlichkeit kennt keine Grenzen.

Theater, das behutsam Fragen stellt

INTIMES HINTER MASKEN



Unvorhergesehenes zeigt die Bürgerbühne des Salzburger Landestheaters in ihrem Stück „Aus den Augen“, in dem Laien-DarstellerInnen auch heuer wieder Gelegenheit bekommen, mit ihrem persönlichen Lebensalltag, mit ihren Träumen, Erfahrungen oder ihrem Scheitern – Teil des Theaters zu werden. Es geht dabei um das Sehen, das Hinschauen auf das Anderssein, um größtmögliche Offenheit, aber auch um Intimität.

von Waltraud Prothmann

Das Stadtwerk Lehen wird zum Spielraum: Die Zuschauer wandern in kleinen Gruppen zu verschiedenen Stationen, wo sie jeweils den Szenen, Monologen oder der choreografischen Darstellung einer persönlichen Geschichte begegnen. Alle kreisen um Fragen, die wir aus eigener Erfahrung oder unserem Umfeld kennen: Wann haben wir uns selbst, unsere wahren Bedürfnisse aus den Augen verloren? Wann einen uns früher wichtigen Menschen? Wovor verschließen wir die Augen? Und welches unvorhersehbare Ereignis zwingt uns, sie zu öffnen und einen neuen Blickwinkel einzunehmen?

Die Texte stammen aus der Feder der Laien-Darstellerinnen und -Darsteller und sind in geschützter Atmosphäre und gemeinsamer Arbeit entstanden. Um ihre persönliche Verletzlichkeit zu schützen, tragen alle Masken. Dramatische Szenen erzählen vom Annehmen des Unvorhergesehenen und Wiederfinden dessen, was wir aus den Augen verloren haben.

„Tanja war de facto meine beste Freundin. Eigentlich so lang ich denken kann. Wir waren viel gemeinsam unterwegs ... Als man dann auch schon



Foto: privat/Salzburger Landestheater



INFO Termine:
Fr., 11. 5. 19.30 Uhr
Sa., 12. 5. 19.00 Uhr
Di., 22. 5. 19.30 Uhr
Fr., 1. 6. 19.30 Uhr
▶ www.salzburger-landestheater.at
Tickets: 0662/871512-222
service@salzburger-landestheater.at

geraucht hatte und Tanja einen Hund hatte ... war das schön. Sie war knapp drei Jahre älter als ich und diese Erfahrungen, die man in der Pubertät macht, hat sie alle vor mir gemacht ... und mir dann davon erzählt ... Das ist immer schwieriger geworden ... Dann kamen (von den Eltern) natürlich so Sätze wie „Vielleicht wär's gescheiter, wenn ihr euch ein bisschen weniger seht ...“.

Ob es um die langsame Entwicklung einer Drogenabhängigkeit oder um eigene Ängste geht: Behutsam werden Hintergründe untersucht, warum jemand aus unserem Leben verschwindet.

Manchmal sind Abschiede so unentrinnbar wie der Tod. Wie schwer ist es, das Wesen eines Menschen zu verlieren, der klug, herzlich und lebendig war?

„Zum Schluss hat sie uns nicht mehr erkannt. Davor hat es die Zeit gegeben, wo sie so aggressiv war ... Ich hab ja dauernd blaue Flecken gehabt ... alles durchgemacht, was man hört ... von nicht mehr heimfinden ... Herd nicht mehr ausschalten ... bis zum Vergessen aller Namen ... Am Ende hat sie nur noch vor sich hingeschaut, nicht mehr reagiert. Für mich war er dann weg,

dieser Mensch ...“

Viel öfter stehen jedoch Konflikte, enttäuschte Erwartungen, Fehler, Irrtümer oder Konventionen hinter einer Trennung, die nicht notwendig wäre, sondern eher einer Flucht vor der Wirklichkeit entspricht – und damit Wachstum und Reifung verhindert. Das Stück der Bürgerbühne möchte unseren Blick auf die Vielfalt existenzieller Möglichkeiten, auch der zunächst befremdlichen, lenken.

„Dass ich als Bub geboren wurde, war nicht richtig. Es ist der irrsinnige Zweifel, der einfach da ist ... aber es gab keinen Zweifel daran, damals zumindest, dass es unabänderlich ist ...“

Müsste man den Dingen vielleicht nur die eigene, ungestörte Entwicklung lassen, die tief vom Innern kommt und durch nichts aufgehalten werden kann?

„Aus den Augen“ stellt Fragen nach dem Unge lösten im Herzen, die vielleicht, wenn man sie geduldig liebt, allmählich und unvorhergesehen in die Antwort hinein führen. <<

25.05.18

LANGE NACHT DER KIRCHEN

Freitag, 25. Mai • 18:00 bis 24:00 Uhr
WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.AT

KIRCHEN UND KLÖSTER
ÖFFNEN IN
SALZBURG
DIE PFORTEN

... für eine lange Nacht
voller Überraschungen:
Lauschen Sie außergewöhnlichen Klängen,
entdecken Sie verborgene
Orte und Schätze,
machen Sie mit
bei Programmen
für Groß & Klein!



Das Warten hat sich gelohnt

HALLO, NEUES LEBEN!



Manchmal schreibt das Leben die schönsten Geschichten: So auch für unseren ehemaligen Straßenzeitungsverkäufer Friday Akpan. Als er vor vier Jahren nach Salzburg kam, stand er vor einem völlig neuen Kapitel und vielen Ungewissheiten, Ängsten und Sorgen. Heute geht es ihm gut und er hat sein großes Ziel erreicht: ein Fixjob, und das auch noch bei einem renommierten Hotel. Uns erzählte er, wie es dazu kam.

Protokoll von Christine Gnahn

Als ich 2015 nach Salzburg gekommen bin, habe ich ziemlich bald von der Straßenzeitung Apropos gehört. Ich wollte unbedingt auch Zeitungen verkaufen, habe mich beworben und dann tatsächlich einen Verkäuferausweis bekommen. Das hat mir Wind unter die Flügel gegeben – am Anfang noch ein bisschen schüchtern, habe ich mich dann rasch getraut, offen auf die Leute zuzugehen. Das Schöne: So viele Menschen waren freundlich zu mir. Ich habe jeden Tag

viele lächelnde Gesichter gesehen, Menschen, die sich liebevoll erkundigt haben, wie es mir geht. Dieses Mitgefühl und der Austausch von Freundlichkeiten und Gesprächen haben mich jeden Tag so gefreut und berührt. Ich habe mich angekommen gefühlt in Salzburg. Immer wieder haben mir meine Kundinnen und Kunden etwas geschenkt, Schokolade oder eine Cola. Und nicht nur das: Eine Familie lud mich sogar zu Weihnachten ein und ich habe das Fest mit ihr verbringen dürfen! Für diese Warmherzigkeit und Herzengüte bin ich bis zum heutigen Tag so dankbar.

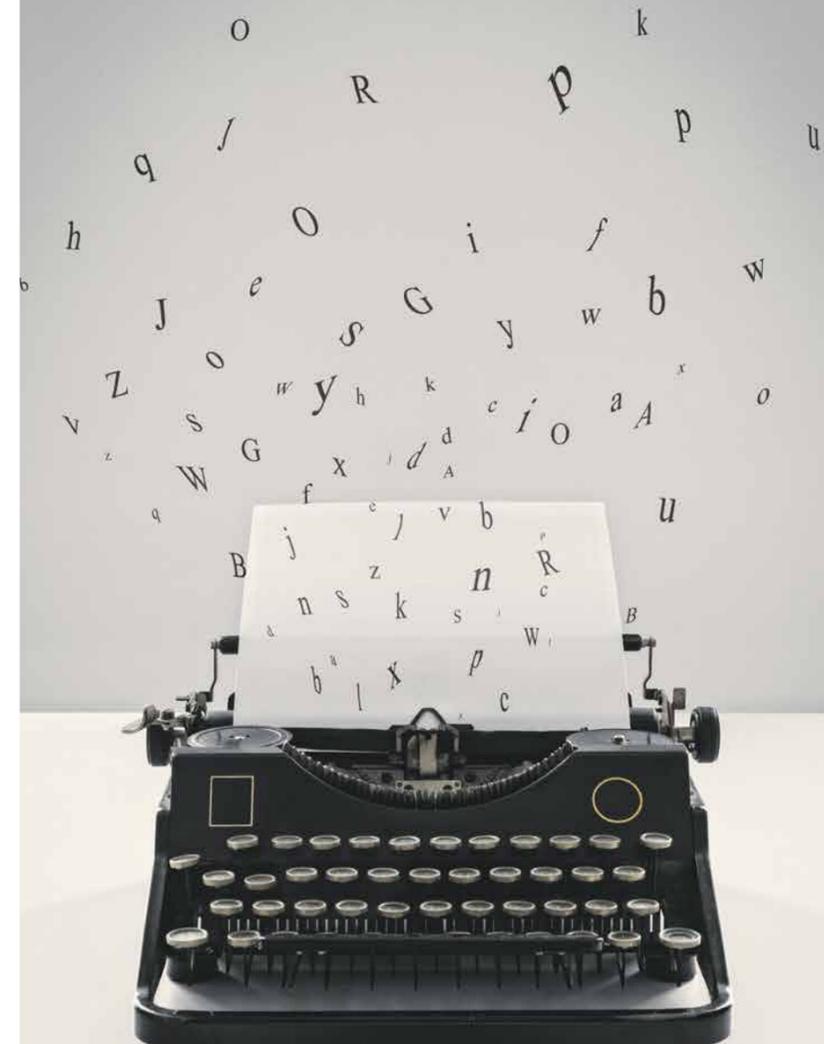
Ich lernte viele liebe Menschen kennen in dieser Zeit – so auch eine sehr freundliche Dame aus dem Hotel Stein. Sie sagte mir damals, das war im Jahr 2016, dass ich in zwei Jahren, wenn das Hotel umgebaut sei, die Möglichkeit bekommen würde, dort zu arbeiten. Ein unglaublicher Lichtblick für mich! Weiterhin verkaufte ich die Zeitung und absolvierte andere projektbasierte Arbeiten, die aber stets nach ein paar Tagen wieder abgeschlossen waren. Die Aussicht auf eine fixe Stelle, auf die ich mich verlassen und an die ich mich gewöhnen kann, trieb mich an. Immer wieder habe ich beim Hotel vorbeigeschaut, habe gespannt abgewartet, wie sich die Bauarbeiten entwickeln. Dann, Februar 2018, kam der große Tag: Das Hotel wurde eröffnet – und ich durfte als Portier dabei sein! Ich bin froh, so einen tollen Job gefunden zu haben, die Arbeit macht mir großen Spaß. Alle meine Freunde und Bekannte, die mich schon gesehen haben, machen mir Komplimente und sagen mir, wie toll ich in der Uniform aussehe. Ich bin glücklich, jetzt so ein tolles Leben führen zu dürfen, mit einem Job, auf den ich mich verlassen und in den ich mich voll einbringen kann. Ich helfe den Gästen mit ihren Koffern – doch auch das Zwischenmenschliche ist sehr wichtig. Ich wünsche den Menschen eine gute Reise und einen schönen Tag. Dabei sehe ich jeden Tag in so viele lächelnde Gesichter. Ich finde, es ist wirklich wichtig, dass Menschen freundlich und gut miteinander umgehen, das macht so viel aus. Mir haben so viele Menschen auf meinem Weg geholfen und ich möchte ihnen allen an dieser Stelle von Herzen danken. Ich bete für sie, dass sie und ihre Familie ein langes und schönes Leben voller Liebe haben werden. Sie haben mir gesagt, dass alles gut werden wird, und sie hatten recht. Ich bin sehr glücklich mit meinem neuen Leben – denn ich kann jetzt wirklich meine Zukunft planen. <<



Friday Akpan ist jetzt Portier. An einem freien Tag kam er zu Besuch ins Apropos-Büro.

Von springenden Punkten und zündenden Ideen in der Schreibwerkstatt

AUF DEN PUNKT BRINGEN



Manchmal ist es schwierig die richtigen Worte zu finden. In der Schreibwerkstatt reifen die Ideen zu druckreifen Geschichten.



STECKBRIEF

NAME Christina Repolust
LIEST gern Bilderbücher
FREUT SICH über den blühenden Magnolienbaum
ÄRGERT SICH über schlechten Kaffee
GENIESST ES, ein Fahrrad ohne Rücktritt zu lenken

von Christina Repolust

Wer viele Ideen hat, kann nicht immer ruhig sitzen. Den Mund zu halten, ist auch nicht immer leicht: In der Schreibwerkstatt wird viel erzählt. Rumen lässt sich länger Zeit, er ist damit beschäftigt, die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer rein akustisch zu verstehen, auch sprachlich, ja, der Dialekt ist manchmal schon ein Hund. Seit Jänner gibt es Regeln, nein, nicht die Rechtschreib- und Grammatikregeln, sondern die Schreibwerkstatt-Regeln. An die wollen sich alle halten, denn alle sollen zu Wort kommen, ihre Geschichten erzählen – die um das Thema der Apropos-Ausgabe des Folgemonats kreisen – und sich darin üben, zuzuhören. Wie war das damals, als man nicht mit zum Schikurs durfte, weil daheim das Geld fehlte? Wie fühlte man sich, wenn man die Tochter, der Sohn des Säufers war? Alle wussten es, alle zeigten mit den Finger auf einen. So glaubte man es, so fühlte man es und wurde man auch zu dem Menschen, der heute ein sehr großes Herz hat und sehr sensibel auf Ungerechtigkeiten reagiert.

Die Geschichten der Schreibwerkstatt lesen Sie in der Zeitung, ich höre die Geschichten hinter den Geschichten und achte darauf, dass die Emotion der Ur-Geschichte erhalten bleibt, die Worte sich finden und fügen, die Erzählung auf einen Höhepunkt zu steuert: Texte folgen Regeln, die Schreibwerkstatt von Apropos folgt Regeln und dazwischen tummeln sich die springenden Punkte des Erlebten, des Erfahrenen und auch Erlittenen. Bunt, vielfältig, manchmal hart an der Grenze zum Chaos ist die Runde und dann auch wieder besinnlich und melancholisch: Hier gedeihen die Geschichten, hier muss nicht auf der Zeile geschrieben und schon gar nicht gedacht werden und hier beginnen die Geschichten mit einem „Dazu fällt mir Folgendes ein“, „Für mich bedeutet das Thema, dass ...“ oder ein „Bei mir war das einmal so ...“. Immer häufiger wird in der Schreibwerkstatt aus einer Geschichte, die ein „Ich“ erzählt, ein Text, in dem ein „Er“ oder eine „Sie“ etwas erlebt. „Wenn einem etwas zu nahegeht, wenn man nicht immer von sich schreiben will, kann man auch diese Erzählform wählen. Das ist gar nicht schlecht!“, sinniert eine Teilnehmerin. Sie hat den springenden Punkt eingefangen, kann ihre zündenden Ideen ordnen und mit ihrer Schreibenergie haushalten. Wie in einer Werkstatt bearbeiten wir Sätze bzw. Texte, passt der Einstieg, gibt es zu viele Wiederholungen, wie steigt die Erzählerin aus der Geschichte aus? Einzigartige Gedanken werden zu ebensolchen Geschichten, die ihre Form suchen und finden. <<



EVELYNE AIGNER lernt wieder richtig laufen



GEORG AIGNER lässt sich nach einem Schlaganfall nicht unterkriegen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autoren Evelyne und Georg Aigner

Doch gut ausgegangen!

Evelyne:

Ich wurde am 14. Februar auf der Orthopädie im Salzburger Landeskrankenhaus aufgenommen, da ich eine neue Hüfte bekam. Die OP verlief gut und jeden Tag kam die Physiotherapeutin und übte mit mir das Gehen. Es ging auch schon ganz gut. Ich war für St. Veit im Pongau für die Reha angemeldet, aber es kam anders. Mein Mann kam auch ins Spital, darum verschob ich meine Reha. Ich wollte für ihn da sein und ihn bei seiner Genesung unterstützen.

Georg:

Ich hatte im Februar einen Schlaganfall. Eine Woche bevor es passierte, fuhr ich mit den Obus nach Lehen. Als ich ausstieg und über den Zebrastreifen ging, gaben meine Beine nach und ich ging zu Boden. Drei Jugendliche halfen mir auf und von der Straße weg. Eine Woche später dann, zu Mittag, als ich mit dem Hund spazieren war, ging es mir wieder schlecht. Zurück in der Wohnung klappte ich zusammen. Am Abend kamen zwei Nachbarinnen vorbei, um nach mir zu sehen. Sie verständigten die Rettung. In der Doppler-Klinik stellte man fest, dass ich einen Hirnschlag gehabt hatte. Am Anfang bekam ich nur breihaltige Kost und ein Mittel, damit ich leichter Schlucken konnte. Die erste Woche wusste ich nicht, ob mein Zustand je wieder besser werden würde. Nach einer Woche kam ich dann auf die Neurologische Allgemeinstation. Ich bekam Physiotherapien und logopädische Therapien. Ab da wusste ich: Mein Zustand wird sich wieder verbessern! Operieren können sie mich nicht, weil ich das Leriche-Syndrom habe. Das bedeutet, dass die Bauchaorta verschlossen ist und wenn sie mich operieren würden, kann es sein, dass ich verblute. Deshalb bekomme ich auch dafür Medikamente. Ich mache auch schon richtig große Fortschritte und es wird von Tag zu Tag besser. Ich versuche, dass ich ab Juni meine Arbeit als Apropos-Stadtführer wieder aufnehmen kann. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



ANDREA HOSCHEK ist eine lebenslang Lernende

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Das Leben ist eine große Unbekannte

Auf der Suche nach Selbstverwirklichung bin ich unerwartet auf den „One Peace“-Chor gestoßen. Dort kann ich Menschen kennenlernen, wenn ich möchte, oder einfach nur singen. Je nachdem, was gerade für mich passt. In diesem Chor sind auch viele Flüchtlinge. Im Alltag merkt man ja nicht viel von Flüchtlingsschicksalen – den Schwierigkeiten, die sie haben in der neuen Heimat und dem Mitleiden mit den anderen, mit denen, die noch in der alten Heimat sind. Keiner kann Krieg wollen bei all dem Leid. Und ich finde auch, dass Grenzen die verschiedenen Volksgruppen nicht voneinander trennen sollten. In der EU gibt es ja schon ein freies Aufenthaltsrecht für alle europäischen Völker. Das wäre doch auch ein interessantes Ziel für die Flüchtlinge aus den anderen Ländern. Dann müsste keiner mehr Angst vor Abschiebung haben und die neue Heimat wäre ein sicheres Zuhause. Da wir alle nur Gast auf Erden sind ist es schon absurd, so auf die Verteilung der Länder zu pochen.

Die Caritas jedenfalls hat genug zu tun. Und ich weiß auch von dort Mithelfenden, dass diese geflüchteten Menschen und Kinder einfach vergessen werden von der Welt. Seit ich also gelegentlich im Chor mitsinge, mussten schon viele gute Sänger wieder heimkehren.

Mit im Chor singt auch Djalib. Er floh aus Syrien und kam mit dem Schlauchboot nach Europa. Er hat noch eine Schwester und einen Bruder in Syrien und ist Maler und Tischler von Beruf. In Österreich angekommen kam er schnell in ein Arbeitsprogramm und war ein Jahr lang im Gastgewerbe beschäftigt. Er bekam von der Heimat Österreich eine Wohnung und ist momentan gut abgesichert. Im „One Peace“-Chor spielt er mit einer guten syrischen Musikgruppe zusammen, obwohl er kein Musiker ist. Er schlägt den Takt auf einer Holzkiste mit.

Im Juni haben einige aus dem Chor eine Aufführung im republic. Das Stück, bei dem mitgesungen wird, heißt „Was bleibt ...“. Das ist eine Community-Oper, in der die Sage vom Rattenfänger in die Jetztzeit nach Salzburg übertragen wird. Ich bin schon sehr gespannt darauf.

Teile des „One Peace“-Chores sind bei dem Community-Opern-Projekt von Bridging Arts – „Was bleibt ...“ – dabei. 27. bis 29. Juni 2018 um 19.00 Uhr (und auch Schulveranstaltungen) im republic.
Infos: www.at.bridgingarts.info



Fotos: Andrea Hoschek



Bei den Proben des „One Peace“-Chores wird nicht nur gesungen, sondern auch getanzt und musiziert.



YVAN ODI
mag Überraschungen

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Glücklich ist, wer nicht weiß, was passiert ...

... sondern weiß, dass das, was passiert, Glück ist. Mein erfülltes Leben ist bisher eine einzigartige Geburtstags-Überraschung. Jeder gelebte Tag bis heute war eine Besonderheit auf meiner abenteuerlichen Reise durch die beste aller Welten. „Die beste aller Welten“ ist auch der Titel eines Filmes, den ich vor Kurzem im Kino sehen durfte. Ich wurde von einer lieben Freundin eingeladen. Es hat mich überrascht, wie authentisch der Regisseur die Geschichte seines Aufwachsens in der Bessarabierstraße erzählte. Ich kann mich selbst noch gut an die Bessarabierstraße erinnern und erkannte sofort gewisse Parallelen zwischen meinen und seinem Aufwachsen. Was sich mir dabei wieder bestätigt hat: Unser Leben ist nicht vorhersehbar. Man kann es nicht planen und schon gar nicht berechnen. Ist auch gut so. Wo bliebe denn dann die Überraschung? Kinder lieben es, überrascht zu werden! Jetzt, in der Rückschau, besteht mein einzigartiger Lebensfilm aus vielen gelungenen Überraschungen, die ich besser nicht erschaffen hätte können. Es ist wie ein wahr gewordener Traum, der sich vor meinem Geist abspult.

Ein Film, der weiterläuft, solange ich lebe. Keiner meiner Tage war von mir persönlich geplant. Alles war eine Folge von Ursache und Wirkung einer bereits wissenden Schöpfung. Ich brauchte nur daran glauben. Das war wohl die größte Überraschung, die ich erleben durfte. Der Glaube an meinen Weg und meine Fähigkeiten. Natürlich ist Hilfe nötig, wenn man nicht genau weiß, was kommt, aber diese Hilfe können wir in Anspruch nehmen, so habe ich das erfahren. Mit dieser Hilfe von oben lässt sich das vermeintlich Unvorhergesehene in die Vorsehung umwandeln. Der Regisseur wusste als Kind noch nichts von seinem Talent. Jetzt weiß er es und viele Menschen nehmen Anteil daran. Wer kann beurteilen, welches Aufwachsen oder Leben richtig und wertvoll ist? Ein brandheißes Thema in Zeiten wie diesen. Könnte ein Obdachloser genauso glücklich sein wie ein Hausbewohner? Ich meine, auf alle Fälle. Es kommt nicht darauf an, was ein Mensch hat, sondern darauf, ob er wirklich lebt. Unsere Welt muss sich ändern, ja, aber den ersten Schritt dazu machen wir. Wenn der Mensch sich ändert, dann ändert sich auch die Welt. So mussten der Regisseur und auch ich von der Bessarabierstraße wegziehen, um neue Erfahrungen zu machen und auf verständige und liebevolle Menschen zu treffen. Die Vorstellung von einer besseren Welt ist, denke ich, unser aller Lebensmotor. Und ich bin zuversichtlich, dass wir diese Welt gemeinsam umsetzen können. <<



RUDI PLASTININ
hatte heuer ganz schöne
Ostern

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor
Rudi Plastinin

Unverhoffte Osterfreude

In meinem Leben gab es viele schwere Schicksalsjahre. Liebe und Freude spürte ich in den letzten Jahren nicht mehr. Doch dann kam, wie aus einem Märchenland, vor einem halben Jahr etwas Unvorhergesehenes in mein Leben. Ich wurde Apropos-Straßenzeitungs-Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor. Am Bahnhof im FORUM 1 bekam ich einen schönen Verkaufsplatz. Und über Nacht verspürte ich auf einmal wieder Freude und Wärme in meinem Herzen. Dann wurde ich unerwartet krank und ich zog mir eine starke Rippenprellung zu. Ich war lange zu Hause. Viele Leute fragten schon nach mir. „Wo ist denn der Rudi?“ Jetzt geht es wieder bergauf.

Am Karsamstag schenkte mir eine Kassiererin eine Wurstsemmel, das war sehr lieb von ihr. Und in einem anderen Geschäft, da arbeitet eine liebe Maus. (Ich sage Maus, weil ich ihren Namen leider nicht weiß). Ich hab sie wirklich gern, aber ich weiß nicht, ob sie es weiß. Für Ostern habe ich ihr auf jeden Fall ein bemaltes Osterei von Herzen gegeben. Und die liebe Maus sagte: „Ich hab auch etwas für dich.“ Es war ein Osterkorb. Gespannt machte ich ihn zu Hause auf. „Oh!“ Drinnen waren ein vitaminreicher Gugelhupf mit Nüssen und ein saftiger Schinken. Meine Freude war sehr groß. Es waren die schönsten Ostern für mich, voller menschlicher Wärme und Liebe. Danke! <<

Neue Perspektiven gibt es nicht im App Store.

„fokus“ steht für die Synergie zweier wesentlicher Kernbereiche der visuellen Kommunikation: Fotografie und Grafikdesign.

Wir gestalten Ideen und führen diese, mit hohem Anspruch an Inhalt und Form, zu Designlösungen von relevanter und nachhaltiger Qualität.

www.fokus-design.com

fokus
visuelle kommunikation



Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

In the wood in canada

NARCISTA MORELLI
wird irgendwann ganz
sicher auswandern

Das Auswandern habe ich längst zur Chefsache erklärt. Nur wohin, bei all den Weltkrisen? Zufällig ging dann ein Billigflieger nach Kanada. Ich stieg ein. Die riesigen Wälder reizen mich, um dort eine Hütte zu finden – abseits der sinnlosen Smartphonetelefonierer und der Überbevölkerung in den Städten. Es gibt ja nirgendwo genügend Platz und man lebt zusammengepfercht. Vielleicht hat dort in Kanada jemand, zu Zeiten des Goldrausches, eine abgelegene Hütte zurückgelassen, wo man ohne überzuckerte Mieten einziehen könnte ... vage Gedanken. Mir kommt Charlies Film am Klondike River (Goldrausch) in den Sinn, wo er seinen Schuh verspeist. Was ist, wenn es dort wirklich nur Schuhe zu essen gibt?

Warum aus Amerika als Auswanderungsland nichts geworden ist für mich, obwohl ich seit Jahrhunderten den „Country“ in mir trage, hat folgenden Grund: Ich halte Donald Trump nach wie vor für total crazy, er ist der beste Entertainer: besser als Charlie Chaplin, John Cleese und Charlie Rivel zusammen, doch von Politik hat er absolut keine Ahnung. Das Land hängt in seiner Armut und Kriminalität fest, der Rest der Bevölkerung sind reiche Schnösel und verwöhnte Kids aus der Upper Class. Es ist nicht DAS Amerika, das ich in mir trage oder suche. Dieses Amerika rinnt den Bach hinunter. Mein Amerika ist das, wohin die Pioniere aus allen Teilen der Welt aufbrachen und jeder seinem Traum nachging. Zu einer Zeit, als es noch keine Handytelefonierer und Platznot, überteuerte Mieten und Waldbrände in Kalifornien und Wirbelstürme an der Ostküste gab. Heute sind die USA voll mit Gesetzen. Für Jugendliche und bei Bagatelldelikten sind die Strafen zu hoch angesetzt (erklärt das bitte mal dem vermaledeiten Präsidenten!) und auch Obamas Reform von einer besseren Welt scheiterte unter Trump kläglich.

Der Wald in Kanada ist so riesig, dass die Brasilianer vor Neid erblassen würden, nur von einer Waldhütte gibt es keine Spur. Und ich auch noch zu spät angekommen. Im kanadischen Wald wird es langsam dunkel. Hätte ich eine Hütte gefunden, wäre ich schon längst eingezogen. Langsam bekomme ich Panik. Ich habe gänzlich die Orientierung verloren. „Fuck!“ Woher bin ich nochmal gekommen? Was ist, wenn ich hier nicht mehr rauskomme? Muss ich verhungern und wie Charlie Chaplin meine Schuhe essen? Womit soll ich dann „walken“, wenn überall Gestrüpp herumliegt? Gibt es hier keine Nahrung ... Früchte, Beeren, Pilze? Und wo verdammt nochmal ist der nächste Bach, Fluss, river? Meine Verzweiflung wächst. Nicht einmal ein Hinweisschild mit „Hier lieber Besucher ist der Ausgang des schönen natur-

freundlichen woods. Wir hoffen, Ihnen hat die Waldbe-sichtigung gefallen.“ Nein, hat sie nicht!

Ich setze mich auf einen Ast und grübele. Mein Ende naht und als Sterbeort hätte ich mir dann doch eine Stadt gewünscht, in der wenigstens ein bisschen mehr los ist als hier in diesem vermaledeiten wood. Während ich noch mit solchen hirnrissigen Gedanken beschäftigt bin, höre ich plötzlich Geräusche. Das wird sicher nicht der Tourismusbeauftragte der Stadt Quebec, Toronto oder Montreal sein, der zufälligerweise daherkommt und mir den Ausweg zeigt. Er ist es nicht. Entsetzen! Vor mir bäumt sich ein Grizzly-Bär auf. Das glaub ich jetzt nicht! Das Verhungern und den Sterbetod durch vergiftete Schuhsohlen verbanne ich augenblicklich aus meinen Gedanken. Der Grizzly-Bär schlägt mich jetzt gleich zu Brei und ich habe nichts, womit ich mich zur Wehr setzen könnte. Ich sitze versteinert auf dem Ast und rühre mich nicht. Der Bär steht vor mir und blickt mich an. So als wollte er mir sagen: „Hey, das hier ist mein Territorium! Du hast hier nichts verloren, fuck off!“ Da ich gute connections zu Tieren habe, nehme ich all meinen Mut zusammen und versuche mich mit dem Bären zu verständigen (bisher habe ich das nur mit Hunden, Katzen, Mäusen und anderen Kleintieren gemacht). Mehr als erschlagen zu werden kann mir in dieser unvorhergesehenen Situation nicht mehr passieren. Ich versuche dem Bären also in einer aufklärenden Rede darzulegen, dass ich mich verirrt habe und dass es letztlich egal ist, unter welchen Umständen ich hier ableben werde. Der Bär schaut, als hätte er begriffen, dass ich weder vorhatte, sein Territorium zu klauen, noch ihn zu erschießen, und er tippt mir auf den Rücken – was mich beinahe umwirft. Wenn ich die Bärengrammatik richtig interpretiere, heißt das so viel wie: „Spring auf, ich führe dich aus dem wood!“ Kurz darauf reiten wir schon im Turbogalopp durchs Gehölz. Schneller als gedacht sind wir beim Waldrand angelangt. Zum Abschied geben wir uns die Hand/Pranke. Ich bedanke mich herzlichst: „See you later Alligator!“ Das war’s mit Kanada!

Also nochmal von vorne: auswandern, aber wohin? Nach Australien brauch ich nicht, da sind mir die Kängurus zu aggressiv. In Argentinien ist mir ein Tangotänzer so stark auf den Fuß getreten, dass ich mich eine Woche nur noch humpelnd fortbewegen konnte. Norwegen ist meist von einer Lichtundurchdringlichkeit behangen, in London regnet es ständig und in Paris sind die Clochards auch nicht glücklicher. Das ist alles Blödsinn. Die sind dort genauso frustriert wie in anderen Städten auch. Manchmal sucht einer im Dreck die Poesie, aber das ist die geringfügigste Ausnahme ... Der ganze Planet verkommt zwar immer mehr zum Vollidioten, trotzdem bin ich mir sicher, dass ich irgendwann das richtige Land zum Auswandern finden werde. <<



Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Von Meteoriten und Cowboys

CHRIS RITZER
findet, dass Veränderung
immer möglich ist

Wir unterscheiden ja bekanntlich genau zwei Arten von Überraschungen, die liebsamen und die unliebsamen. Und jeder neue Tag kann viele Überraschungen für uns bringen. Wir wissen ja genau genommen nicht einmal, ob wir am nächsten Morgen wieder erwachen, wenn wir – mehr oder weniger zufrieden – abends die Augen schließen. Es könnte uns ein Flugzeug auf den Kopf fallen oder eine Atombombe – oder noch schlimmer, gleich der ganze Himmel! Wer Asterix gelesen hat oder sich mit den alten Kelten befasst, wird wissen, dass es unter ihnen ein geflügeltes Wort gab: Dass sie nichts und niemanden fürchten, außer dass ihnen der Himmel auf den Kopf fällt. Ich will jetzt weder etwas behaupten noch weiter ergründen, aber angeblich soll dieser Sager mit einem Meteoriteneinschlag zusammenhängen, der seinerzeit viele Kelten das Leben gekostet hat.

Aus den alten Bahnen und Gewohnheiten auszubrechen wird zwar mit zunehmendem Alter immer schwieriger – die Belastungen nehmen zu und die Energie ab – aber trotzdem, es geht! Genau genommen geht es bis zum letzten Tage. Niemand kann uns zwingen oder vorschreiben, was wir denken oder glauben sollen – man kann unter Folter zwar jedes Geständnis erzwingen, aber es ist nichts wert und jeder Folterknecht weiß das im Grunde auch. Man spürt es, wenn man angelogen wird – vielleicht nicht sofort, aber irgendwie liegt es in der Luft. Und nicht anders ist es, wenn jemand die Wahrheit spricht. Das spürt man auch. Es ist eine andere Energie – eine positive und befreiende!

In Persien heißt es: Die Wahrheit ist ein gutes Gewürz, aber ein schlechtes Hauptgericht. Man muss also sehr vorsichtig damit umgehen. Und in Arabien, wo die Sitten und Gesetze noch strenger waren oder sind als bei uns, lautet ein Sprichwort: Wer die Wahrheit spricht, geht mit dem Leichentuch spazieren. Bei uns sagte man, man sollte die Wahrheit einem Menschen wie einen Mantel umhängen, denn allzu viel davon halten wir nicht aus – meistens. Und im Wilden Westen soll Billy the Kid gesagt haben: „Wer die Wahrheit spricht, braucht ein verdammt schnelles Pferd!“ Das hatte der lange Zeit, aber irgendwann dann eben nicht mehr und da hat ihn dann Sheriff Pat Garrett ziemlich unvorhergesehen umgenietet. Wie das Leben so spielt ... <<

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**

Schriftsteller trifft Verkäufer

GUTE TAGE SIND AM WOCHENENDE

von Georg Wimmer

Mein Interview-Partner verspätet sich, lässt er über die Übersetzerin ausrichten. „Parkplatzsuche“, sagt Doris und legt das Handy auf den Tisch im Café Johann. Parkplatzsuche? Dass Apropos-Verkäufer Autos haben, ist die erste Überraschung an diesem Nachmittag. Und die zieht die erste Einsicht nach sich: Warum soll ein Apropos-Verkäufer eigentlich kein Auto haben? Wer viel unterwegs ist, wird sich nach Möglichkeit ein Fahrzeug anschaffen. Im Fall von Gheorghe Feraru ist es ein Volvo, Baujahr 2004, mit nachlassender Einspritzung und mehr als 300.000 Kilometern auf dem Tacho. Luxus schaut anders aus. Wann immer Gheorge und seine Familie nach Hause nach Rumänien fahren, kommen 1.400 Kilometer dazu.

Sie kommen. Zuerst Gheorghe, groß und kräftig in einer sportlichen Lederjacke, gefolgt von Sohn Sebi (6) und seiner Frau Elena-Ramona im bodenlangen dunkelblauen Rock. Elena-Ramona bestellt mit einem runden Lächeln Kaffee, Sebi bekommt ein Cola, Gheorge schüttelt kurz den Kopf. Man könnte ihn für einen Abteilungsleiter halten, für einen Lok-Führer oder für einen Fußball-Trainer. Jedenfalls für einen Mann mit Verantwortung. Der Mittdreißiger wirkt überlegt und in sich gekehrt. Gheorghe Feraru und seine Frau haben vier Kinder. Die drei anderen – zwölf und acht Jahre sowie sechs Monate alt – sind jetzt mit einer Freundin in ihrer Wohnung in Freilassing.

Wohnung und Auto – Zeitung-Verkaufen alleine reicht da nicht. Zuletzt hatte Gheorghe in einem Supermarkt in Freilassing geputzt. Von vier Uhr bis acht Uhr in der Früh. Danach Verkaufen. Als ihn der Partieführer ständig in verschiedene Schichten gesteckt und dazu noch den Lohn für Überstunden nicht bezahlt hatte, gab es Krach. Wie immer in solchen Fällen, musste der gehen, der am kürzeren Ast sitzt. Soll er froh sein, dass er überhaupt arbeiten hat dürfen, wurde Gheorghe hinterhergerufen.

Ihren Standplatz haben Gheorghe und Elena-Ramona nicht in Salzburg, sondern in Ostermiething, er vor dem Spar, sie beim Adeg. An den ersten Tag als Apropos-Verkäufer erinnert er sich gerne. Er hatte das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Die Leute wollen diese Zeitung, und er kann



Einem Beruf haben beide nicht gelernt. Gheorge ist mit neun zum ersten Mal in die Schule gekommen, mit 13 hat er aufgehört. Die Schule war sieben Kilometer von seinem Wohnort entfernt. Familien, die es sich leisten konnten, organisierten Fahrgemeinschaften. Gheorges Eltern waren geschieden. Der Vater nicht da. Wenn es nichts zu essen gab, war die Schule nicht mehr wichtig. Es ging um die Frage: Wie können wir Geld verdienen, damit wir Essen kaufen können? So begann Gheorghe früh als Tagelöhner bei Bauern oder auf Baustellen. „Bei uns war das auch so“, erinnert sich Elena-Ramona. Sie hat die Schule mit zwölf abgebrochen und ist mit ihrer Mutter putzen gegangen. Gheorghe und Elena-Ramona

APROPOS · Nr. 177 · Mai 2018

sie ihnen verkaufen. Jedes Apropos, das den Besitzer wechselt, ist eine glückliche Fügung. „Hallo, Grüß Gott! Grüß Gott, auf Wiedersehen! Einen schönen Tag!“ – Leicht und geschmeidig kommen diese Worte auf Deutsch plötzlich aus Gheorghes Mund und malen ein Strahlen in sein Gesicht. „In Ostermiething kennen uns die Leute. Da gibt es viele, die uns Gutes tun und auch mit uns reden wollen.“ Manchmal fällt eine kleine Arbeit an, in einem Garten oder wo immer geschickte Hände gebraucht werden. Auch Elena-Ramona mag das Verkaufen in der kleinen oberösterreichischen Gemeinde. Sie wird manchmal gefragt, ob sie beim Putzen helfen kann. Oder Frauen bringen ihr Kleidung für die Kinder.

waren Nachbarskinder und kennen sich ihr ganzes Leben. Ob sie ihn sich ausgesucht hat, frage ich. „Nein“, sagt Elena-Ramona und lächelt ihr rundes Lächeln. „So war das nicht. Aber es sollte so sein.“ Heute dankt sie dem Herrgott, dass sie einen so guten Mann hat. Die Kinder sind gesund und schön. Ihr Leben ist nicht schlecht. Sie glaubt an Gott und daran, dass man Geduld haben muss.

Gheorghe nickt ernst. Er fürchtet, dass sie die Wohnung in Freilassing nicht halten können. 700 Euro für 70 Quadratmeter und irgendwie sind zwei Monatsmieten verschwunden. Der Vermieter sagt, er habe das Geld nicht bekommen.

Doris, die Übersetzerin, fragt nach: „Aber die Bank muss doch nachweisen können, wo das Geld hingegangen ist?“ Ist es nur ein Missverständnis, weil keiner die Sprache des anderen spricht? Unsicherheit gibt es auf beiden Seiten. Fehlendes Vertrauen auch. Und das Geld ist weg. Jetzt bringt Gheorghe dem Vermieter das Geld jeden Monat in bar.

So ist das hier. Ohne Bankkonto geht gar nichts. Miete und Strom werden im Voraus abgebucht. Für die Krankenversicherung brauchst du einen



Gheorghe hat alles versucht, um mit seiner Familie hier Fuß zu fassen. Es hat nicht geklappt. Was bleibt: der Glaube, dass im Leben irgendwann alles zurrückkommt.

„Unsere Kinder sind gesund und schön. Wir glauben an Gott und daran, dass man Geduld haben muss.“

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

BUCHTIPP



KINDERARBEIT - EIN TABU.
MYTHEN, FAKTEN, PERSPEKTIVEN

GEORG WIMMER

Mandelbaum Verlag, Wien

19,90 Euro

Dauerauftrag. Jeden Tag pünktlich in der Arbeit erscheinen. Am Monatsanfang schon darauf schauen, dass am Monatsende genug Geld da ist. Das macht Stress. Manchmal fühlt sich Gheorghe in einem System gefangen, dass er nicht richtig durchschauen kann. D a u e r a f t r a g buchstabiert er mit einem Kopfschütteln auf Deutsch. Ein Dauerauftrag, auch wenn man gar keinen Job hat. Wer kann so was verstehen?

Es wird so sein, dass sie die Wohnung aufgeben müssen. Dass sie nach Rumänien zurückgehen

und er alleine wiederkommt. Bis zum Ende des Schuljahres möchten sie durchhalten. Die Rückkehr wird schwierig genug. Nachdem Gheorghe das Elternhaus verkauft hat, haben sie ein neues Haus gebaut. Strom, Wasser und Fliesen fehlen noch. Fertig ist nur ein Schlafraum. Wenn sie nach Hause kommen, muss sich das Haus erst aufwärmen, sagt Maria. Beim letzten Besuch sind sie zuerst zu ihren Eltern, weil es in deren Haus warm ist, aber dort saßen schon Geschwister mit ihren Kindern dichtgedrängt um den Ofen.

Was ein guter Tag für einen Apropos-Verkäufer ist, möchte ich noch wissen. Ob heute ein guter Tag war? Ein guter Tag, sagt Gheorghe nach längerem Nachdenken, ist am Wochenende. Dann treffen sie sich mit Freunden aus ihrer Kirchengemeinde in Mondsee und lesen in der Bibel. Das gibt Kraft und Zuversicht. An den Wochenenden ist es leichter, weil er nicht dauernd an die Arbeit denken muss und daran, wo das Geld herkommen soll. Heute ist kein guter Tag gewesen. Ein Freund hatte ihn um ein Uhr nachts angerufen. Autopanne bei Villach. Die Polizei hatte dem Freund die Nummerntafel vom Auto montiert, das er gerade erst um 1.000 Euro gekauft hatte. Gheorghe hat sich also mitten in der Nacht auf den Weg gemacht und hat seitdem keine Sekunde geschlafen. Jetzt macht er sich allmählich doch Sorgen um seine Kinder zu Hause, und er hat so starke Kopfschmerzen, dass er das Interview schon absagen wollte. Doch dann hat er sich daran erinnert, dass man seine Versprechen halten muss. Denn irgendwann kommt alles im Leben zurück. <<



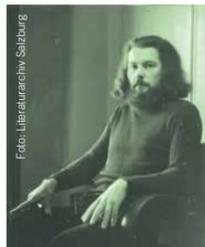
Georg Wimmer im Gespräch mit Gheorghe Feraru. Mit dabei waren auch dessen Frau Elena-Ramona und sein Sohn Sebi.

APROPOS · Nr. 177 · Mai 2018

Norbert Kopf ist Fotograf und sammelt Augenblicke
www.traumgaertner.at

FOTOS

Leselampe Salzburg PINGE.WALK – DIGITAL FLANIEREN



Gemeinsam mit der Autorin Laura Freudenthaler werden literarische Pfade digital „ergangen“. Dazu lassen sich an einzelnen Punkten in der Stadt Informationen einfach mit dem Handy abrufen. So gibt während des Spazierganges das Smartphone Einblick in die Werke von H. C. Artmann, Georg



Trakl, Ilse Aichinger und anderen. Lesend und flanierend wird die Stadt erkundet, die dabei immer wieder literarische Spuren preisgibt. Am 22. Mai 2018 um 17.00 Uhr beim Literaturhaus Salzburg. Eintritt frei/keine Anmeldung erforderlich.

► www.leselampe-salz.at
Kontakt: 0662 / 422781

Kulturverein Schloss Goldegg DIE MAGIE DES BERÜHRENS



Berührung braucht der Mensch zum Überleben genauso wie die Luft zum Atmen. Die heurigen „Goldegger Dialoge“ stehen deshalb unter dem Motto: „Die Magie des Berührens“. Von 30. Mai bis 2. Juni 2018 gibt es Vorträge, Diskussionen, Arbeitsgruppen und Abendgespräche mit Experten wie Joachim Bauer, Hartmut Rosa, Martin Grunwald, Klaus und Karin Grossmann oder Cem Ekmekcioglu. Das Detailprogramm ist online und auf der Website abrufbar. Eröffnet werden die Dialoge am 30. Mai um 19.00 Uhr im Schloss Goldegg.

► www.schlossgoldegg.at
Kontakt: 06415 / 8234-0



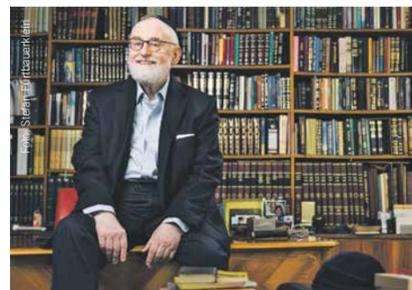
Salzburger Landestheater BALLETTFEST AUF BRASILIANISCH

Balacobaco – dieses Wort steht in Brasilien für Freude, Glück, Großartiges und Wunderbares. Mit dem Stück „Balacobaco“ möchte das Ballettensemble des Salzburger Landestheaters ein

solches Fest mit seinem Publikum feiern. Dazu stellt Choreograf Reginaldo Oliveira in temperamentvollen Szenen und intensiven Bildern sein Heimatland Brasilien vor und erzählt in seinen Choreografien von den Farben, den Rhythmen, der Energie und vor allem der brasilianischen Seele. Uraufführung ist am 9. Mai 2018 um 19.30 Uhr.

► www.salzburger-landestheater.at
Karten: 0662 / 871512-222

Literaturhaus Salzburg NUR DEN HUMOR NICHT VERLIEREN



Ist der Leidensdruck groß, dient Humor als Ventil – Populismus auch. Vielleicht sind Komödianten und Populisten sogar Brüder. Im Rahmen des Festivals „Europa der Muttersprachen 2018“ diskutieren am 9. Mai der ukrainische Autor Andrej Kurkow und der ehemalige Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde in Wien Paul Chaim Eisenberg im Literaturhaus Salzburg über Humor und Populismus. Gleichzeitig gibt es die Buchvorstellung von Eisenbergs Buch: „Auf das Leben! Witz und Weisheit eines Oberrabbiners“. Beginn: 19.30 Uhr.

► www.literaturhaus-salzburg.at
Kontakt: 0662 / 422 411

Stiftung Mozarteum ENTSPANNUNG BEIM AFTERWORK KONZERT

Auch 2018 gehen die Afterwork-Konzerte der Stiftung Mozarteum weiter. Am 15. Mai ist das David Orlowsky Trio zu Gast. Ihr Programm „Paris - Odessa“ ist eine musikalische Reise von Frankreich bis in die Ukraine. Dabei gehört das Trio zu den erfolgreichsten und innovativsten Ensembles weltweit. Sie haben einen un-

verwechselbaren Stil entwickelt und die neue Musikrichtung schlicht: „Chamber.World. Music“ genannt. Die Fusion aus Klassik, Klezmer, Pop, Jazz und Musik des Vorderen Orients ist um 18.30 Uhr im Wiener Saal zu hören.

► www.mozarteum.at
Karten: 0662 / 873154

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at



BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

DAS LESEN ÜBER DAS LESEN

Dass der Vorarlberger Autor und Erzähler Michael Köhlmeier das Erzählen in aller epischer Breite beherrscht, belegen nicht nur seine frühen Romane wie etwa „Der Peverl Toni und seine abenteuerliche Reise durch meinen Kopf“: Gern lauscht man seiner Stimme, die klassische Sagen ebenso erzählt wie biblische Geschichten und Märchen. Jetzt hat er sein Liebesbekenntnis zur Gattung „Märchen“ verschriftlicht: Wer Köhlmeier jemals lesen hörte, vernimmt jetzt lesend seine Stimme, etwa beim genialen Einleitungssatz „Märchen sind die Primzahlen der Literatur.“ Ja, zuerst erzählte die Großmutter und das ohne große Geste, eher im Alltag, dann versuchte sich der Bub selbst im

Erzählen und verstand bereits früh, dass Märchen die Möglichkeitswelt beschrieben, mit all ihrer Hoffnung und ihrer Gefahr. Es sei im Märchen ja alles möglich, lernt man bei der Lektüre der Volks- und Kunstmärchen, und an ihren Schluss ließe sich so mancher Entwicklungsroman anschließen. Etwa nachdem sich das Rumpelstilzchen selbst zerstört hat, könnte es doch weitergehen. Und es geht ja weiter in der Phantasie der Zuhörer, die sich nun in Erzählerinnen und Erzähler verwandeln und sich dabei keinerlei Grenzen setzen müssen. Köhlmeier räumt auch mit niedlichen Bildern rund um die Gebrüder Grimm auf und ersetzt diese Mythen durch Forschungsbelege. So poetisch kann Literaturgeschichte sein, so reizvoll in das Eintauchen der Literaturepochen: Da muss jetzt Alberto Manguels großes Werk „Eine Geschichte des Lesens“ als Fundstück aus dem Regal aufgeschlagen werden. Manguel schaut den Leserinnen und Lesern beim Auf- und Umblättern genau zu, er weiß um deren Gier nach Neuerscheinungen und verweist ganz nebenbei auf Klassiker. „Lesen heißt, sich an etwas annähern, was gerade im Entstehen begriffen ist.“ Alberto Manguel zitiert an dieser Stelle Italo Calvino, der Leserinnen und Leser in seinem 1979 erschienenen Roman „Wenn ein Reisender in einer Winternacht“ mit Leserperspektiven und -haltungen zu verwirren versteht. Es gibt sie, die stillen Leserinnen und Leser, wir erinnern uns an das eigene „einsame Lesen“ und, da dieses Buch auch sehr politisch ist, an das „verbotene Lesen“:

„Die Diktatoren aller Epochen wussten und wissen, dass eine analphabetische Masse am leichtesten zu lenken ist.“ Bücherverbrennungen in Deutschland und Österreich, Zensoren, die Bücher bewusst interpretieren und für ihre eigenen Zwecke deuten, sind Beispiele dafür, wie politisch das Lesen ist: „Die Bücherverbrenner erliegen der Illusion, dass sie mit ihrem Tun die Geschichte abschaffen und die Vergangenheit auslöschen können.“

Von den Märchen. Eine lebenslange Liebe.
Michael Köhlmeier. Haymon Verlag 2018. 20 Euro

Eine Geschichte des Lesens. Alberto Manguel.
S. Fischer Verlag 2005. 15,50 Euro

Neuerscheinung Bücherregal



GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Michaela Gründler



DER BUCHHELD IN MEINEM BÜRO

Eines Tages kam Verkäuferin Andrea mit einem großen Mann im Schlepptau zu mir ins Büro. Es stellte sich heraus, dass ich ein medizinisches Wunder vor mir stehen hatte, einen Mann mit chirurgisch befestigter Halswirbelsäule, Nahtoderfahrungen und einem Buch in der Hand, das von seinem Leben handelte. Eine Freundin hatte seine dramatische Lebensgeschichte niedergeschrieben. Beim Lesen dachte ich mir manchmal: Kein Film kann solche Geschichten erfinden, wie sie das Leben selbst schreibt. G. arbeitet sich von einer Heim-Kindheit in den Jetset hoch, fällt wieder tief und trifft in seinen dunkelsten Stunden immer wieder auf Menschen, die ihm die Achterbahn des Lebens nicht nur erträglich machen, sondern ihm helfen, innerlich zu wachsen. Biografin Antonia Montenegro schreibt spannend, packend und bewegend aus der Ich-Perspektive des Buchhelden aus meinem Büro, dessen Leben den Buchtitel treffend widerspiegelt mit „... und am Ende des Tunnels ist Licht.“

...und am Ende des Tunnels ist Licht. Antonia Montenegro.
Novum Verlag 2015. 19,90 Euro

gelesen von Ulrike Matzner



ALLE KÖNNEN FALLEN

Ante und Barbara, die sich in einem Wiener Club kennengelernt haben, wirken wie ein unauffälliges kulturriches Paar. Er ist Soundexperte, sie war Model und gibt nun als Sozialarbeiterin Jugendlichen eine Perspektive. Mit zwei kleinen Kindern und einem Haus außerhalb der Stadt scheint das Familienglück perfekt. Gleichzeitig stellt sich damit aber ein leises Gefühl von Gefährdung ein. Ein Sprung, ein Sturz, auch im Übermut – und alles wäre vorbei. Unaufgeregt wird wechselweise von den beiden Hauptfiguren erzählt. Von Ante, dem Gastarbeiterkind aus Ex-Jugoslawien, der sich in Österreich möglichst unauffällig verhielt. Von Barbara, der schönen Frau, die im Zuge der einstigen Shootings selbst exzessiv zu fotografieren anging. Fotografische Bilder und filmische Schnitte markieren auch den Duktus dieses Romans, der sich raffiniert dieser Mittel bedient: „Auf Fotos sieht man immer das Vergangene.“

Obwohl es kalt ist draussen. Angelika Reitzer.
Jung und Jung 2018. 20 Euro

Gehört.Geschrieben!

DIE DEUTSCHE OMA

Kommentar von Robert Buggler

Die Wogen gingen hoch in Deutschland, vor wenigen Wochen, als die Hessener Tafel ankündigte, nur mehr Personen mit deutschem Pass aufzunehmen. Zu groß sei die Anzahl der MigrantInnen geworden, die sich bei der örtlichen Tafel um Essen anstelle. Eine Verdrängung anderer – genauer gesagt: heimischer – Hilfsbedürftiger sei zu befürchten. Man wolle, Originalität, dass weiterhin auch „die deutsche Oma“ zur Tafel komme. Die Proteste waren, wie gesagt, laut und deutlich. Diskriminierung! Ausländerfeindlichkeit! Ungleichbehandlung! Wie könne man denn? Man bezeichne sich als Sozialprojekt, und dann handle man so unsozial!

Alles Blödsinn, meine ich. Warum? Ganz einfach: Tafeln sind auf Privatinitiative entstandene Essensausgabestellen, bei denen sich Privatpersonen anstellen dürfen, um billige Lebensmittel zu erhalten. Private für Private sozusagen. Und wer, in aller Welt, will jetzt von diesen privaten Initiativen einfordern, gesellschaftlich gerechte, ausgeglichene und nicht-diskriminierende Vergabesysteme zu erfüllen? Auf welcher Grundlage? Werden jetzt auch noch Menschen diskriminiert, die männlichen Bettlern etwas geben, aber keinen Frauen? Werden jetzt jene bestraft, die ihre Spenden ausschließlich im Inland abgeben, aber nicht für Projekte im Ausland? Ist es nicht das Wesen von Privatinitiativen, dass sie für sich selbst entscheiden, wem, was und wie viel sie geben?

Und ist es nicht eine riesige Heuchelei, dass gerade jene, die jahrelang zugeschaut haben, wie Armut und Ungleichheit angestiegen sind, Hartz IV als Erfolg bejubeln, den Anstieg des Niedriglohnssektors mit dem Verweis auf Deutschland als Exportweltmeister wegargumentieren, mit der Konsequenz, dass Tafeln und Sozialmärkte einspringen mussten, um die steigenden sozialen Probleme aufzufangen, dass also genau jene nun vollmundig von diesen Privatinitiativen genau das einfordern, was sie selbst verbockt haben? Nämlich Sattwerden und Teilhabe für alle?

Und wäre es nicht klüger, sich über Grundversorgung, Existenzminimum und Mindestlöhne Gedanken zu machen, als Privaten moralinsauer vorschreiben zu wollen, wem sie was zu geben haben? Und sollte man nicht dort beginnen, wo Sozialforscher eine steigende rohe Bürgerlichkeit, Entsolidarisierung und vermehrte Forderungen nach einem exkludierenden Sozialstaat feststellen?

Sollte man also nicht endlich daran arbeiten, Tafeln überflüssig zu machen, als sie noch „treffsicherer“ zum Auffangen gesellschaftlicher und ökonomischer Verwerfungen zu gestalten? Ja, sollte, man. Hat man aber nicht. Jetzt dürfen nämlich wieder alle zur Hessener Tafel kommen. Ende gut. Alles gut? <<



Foto: Salzburger Armutskonferenz

LESERIN DES MONATS



Foto: Privat

NAME Gertraud Hess
IST dankbar
FREUT SICH über Geduld
ÄRGERT SICH über Ratschläge

Vor dem Supermarkt steht eine Frau. An ihr ging ich früher vorbei. Bis mich eines Tages ihr fragender Blick traf. Da kaufte ich ihr eine Zeitung ab. Seither lese ich Apropos: Die Editorials der Chefredakteurin Michaela Gründler, die das Wesentliche erkennt und hervorhebt. Die Interviews mit Menschen aus Gesellschaft und Kultur, die etwas von sich herzeigen. Wer spricht schon über die eigene Demut so wie der Choreograf Reginaldo Oliveira? Die einfühlsame Porträt-Serie „SchriftstellerIn trifft VerkäuferIn“, die Einblicke gibt in unfassbar schwere Schicksale von Menschen mitten unter uns. Die Texte der Schreibwerkstatt: Authentisch, berührend, weise. All das verändert meine Wahrnehmung der Welt und des Lebens. Auch Redaktion intern, mein erstes Mal, Praktikum, und viele weitere Beiträge schätze ich sehr. Jeden Monat kaufe ich mir Apropos bei der Frau vor dem Supermarkt. Heute habe ich ihr gewinkt. Sie hat mir zurückgewinkt. Das hat mich gefreut. Ich glaube, sie auch. <<



Foto: Slobodan Covic

Schmankerl

Das Rindsragout Balkan-Art gibt es am
Mittwoch, 16. Mai 2018
von 11 bis 14.30 Uhr
im Schmankerl, Glockengasse 10.

APROPOS SCHMANKERL

RINDSRAGOUT BALKAN-ART



Zutaten für vier Personen:

1½ kg Rindfleisch (Brust oder Schulter)
2 dl Öl
5 Karotten
1 Bund Petersilie
1 Sellerie
1 Zwiebel
5 Kohlrübenblätter
¼ Paprikafrucht
4 geschälte Tomaten
1 Blumenkohl
5 dkg Einbrenn
10 dkg Zibeben
etwas Salz und Pfeffer
1 EL Rahm
1 TL Kerbelkraut
½ Zitrone

Zubereitung:

1. Fleisch sorgfältig, doch rasch waschen, in Stücke schneiden
2. Öl erhitzen und das in dünne Scheiben geschnittene Wurzelwerk darin anrösten lassen
3. Fleischstücke hineinlegen und 15 Minuten dünsten lassen
4. 2½ l kochendes Wasser aufgießen, das nötige Salz hinzugeben und die Suppe eine Stunde langsam kochen, bis das Fleisch weich ist – die sich nun lösenden Knochen vom Fleisch trennen
5. Etwas Suppe über das Fleisch gießen und auf Dunst warm stellen
6. Die Suppe abseihen und entfetten
7. Einbrenn auflösen, durchkochen lassen und in die Suppe passieren
8. Blumenkohl, einige Karottenscheiben, die in etwas Suppe bereits aufgekochten Zibeben und die Fleischstücke hineinlegen
9. Mit Rahm, gehackten Suppenkräutern und Zitronenscheiben abschmecken.



Sergiu und Simona Burulea erzählen:

Wir kommen aus Rumänien und bei uns ist es ganz normal, dass sehr viel gekocht wird. Wir kochen beide sehr gerne und verwenden dabei immer das, was gerade wächst – im Winter gibt es viel mit Karotten und Kartoffeln, weil man die gut lagern kann, im Sommer hingegen dann gerne auch frische Paprika und anderes Sommergemüse. Das ist dann auch etwas ganz Besonderes, wenn es wieder Zeit für gerade frisch Geerntetes ist. Unsere 13-jährige Tochter Raluca und unser 12-jähriger Sohn Benjamin interessieren sich auch schon sehr fürs Kochen, schauen gerne zu und helfen mit. Neulich hat uns Raluca sogar als Überraschung Pfannkuchen zum Frühstück gemacht! Wir sind gespannt, ob auch Simon, unser 3-jähriger Sohn, so eine Begeisterung für das Kochen entwickelt.

Das Schmankerl ist ein sozialökonomisches Restaurant, in dem man preisgünstig ein feines Frühstück und Mittagessen genießen kann und das Menschen dabei unterstützt, sich wieder am Arbeitsmarkt zu etablieren. Nun kooperieren wir zwei, das Schmankerl und das Apropos – mit einer köstlichen Überraschung! Jeden Monat präsentieren Ihnen unsere Verkäuferinnen und Verkäufer ab sofort ein köstliches Gericht aus ihren Lieblingsrezepten.

Diesmal verraten Ihnen Sergiu und Simona Burulea das Rezept für ein köstliches Rindsragout Balkan-Art.



Schmankerl-Mitarbeiter Peter Mondre übergibt den Kochlöffel offiziell an unsere Verkäufer Sergiu und Simona Burulea.



UM DIE ECKE GEDACHT

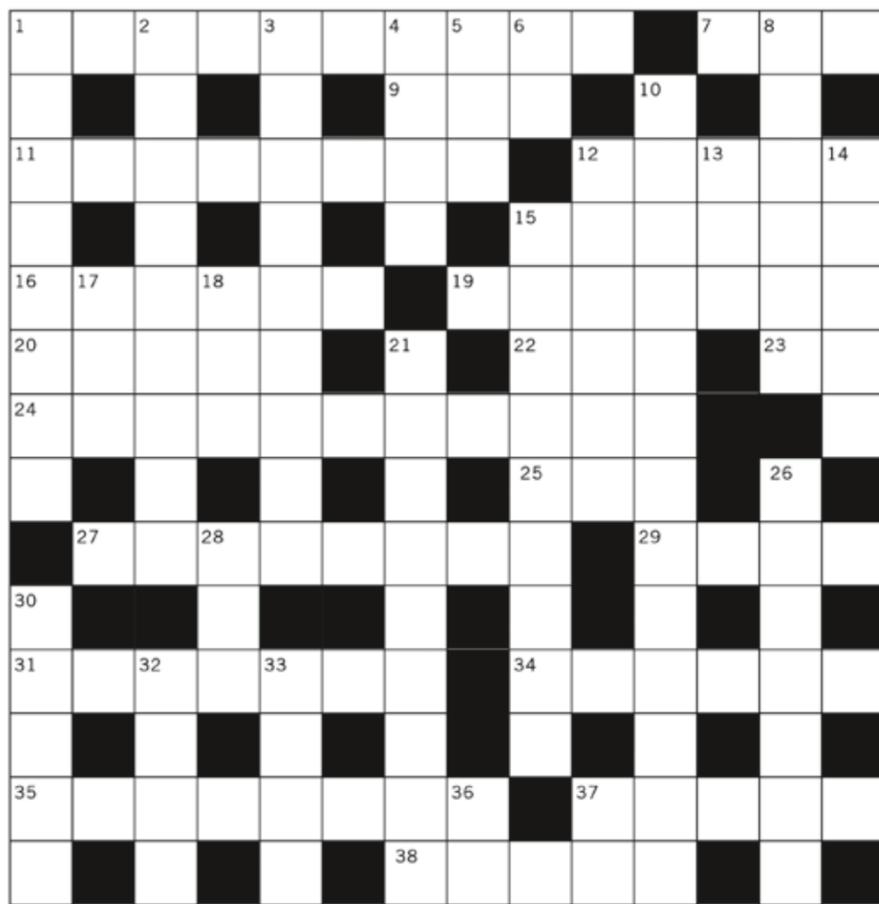


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
LEBT nach wie vor sehr gern in Salzburg
FREUT SICH über eine ausgeglichene Work-Life-Balance
ÄRGERT SICH über Unzuverlässigkeit

April-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Bescheidenheit 9 NR (Nationalrat) 10 Erreichen 12 Rosa 13 La (-bestation) 14 Erz 16 EG (Erdgeschoss) 17 Geheimnisse 20 KB (Karlheinz Böhm) 21 OL (Otto Lilienthal) 22 Nota 24 Realsatire 27 Pur 28 Dis 30 Toner 32 Alimento (aus: ALTE MEIN) 34 Niest 36 AR (Arjen Robben) 37 Ire 38 Chinesisch 39 Ruh 41 Ha (-gen) 42 Ei 44 Zehn 45 Dattel 47 Oben 48 Seni / Ines 49 Lt. (laut)

Senkrecht

1 Bürgersteige (Bürger + Gerste + Steig) 2 Strohänner 3 Heiligsprechen 4 Ich 5 Eines 6 Herzen 7 Insekt 8 Tragbar 11 Cam 15 RS (Robert Schumann, Clara Wieck) 18 Notration 19 Ili 23 Odin 25 Au 26 Reisende 28 Delicti 29 Stachel 31 Ei (in: Frühstückssp-EI-se) 33 Erhalt 35 SH (Sven Hannawald) 40 Uze 43 Io 46 An

© Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 Fahrzeug + Gewichtseinheit erfreut Fan. (Mz.)
- 7 Zeugt davon, dass auch Bremsen sicher ist.
- 9 Durchwegs flüssig in Graz.
- 11 Raffinierte Methoden, wenn das Mahl nach dem französischen Ende kommt.
- 12 Natürlicher Rasenmäher mit Nutzgewinn. (Ez.)
- 15 Welche Mädchen sind schüchtern? Nur die ersten Teile vom Putzen.
- 16 Der Vogel trägt das Unglück in sich
- 19 Der braucht ziemlich lange, bis er den Durchblick hat. Da läuft's einem kalt über den Rücken!
- 20 Auf Reis-Unterlage gebettete Rohheit.
- 22 Zentrum von 12 senkrecht als Ortsangabe des alten Römern.
- 23 Eine kurze Zahl, die man anfänglich nur raten kann.
- 24 Offenbar ganz klar, was man sehen kann.
- 25 Verkürzt leere Kilonewton zu leider keinem Nutzen.
- 27 Sozusagen gar nicht kostbar, das völlig objektive Urteil.
- 29 Der (Killer)wal beherrscht die verkehrte Flugkunst.
- 31 Folgt dem Anpiff auf dem Fuße.
- 34 Annahmen unter Studierenden und Studierten, die man erst beweisen muss.
- 35 Pendant zur leeren Sonne?
- 37 Suchte sich Hannibal als Übergangslösung.
- 38 Bleibt restlich über, was dorthin geht.

Senkrecht

- 1 Worauf freut man sich abends? Suppenkaspar's Schreckvorstellung.
- 2 Auf der amerikanischen Landkarte ist der literarische Williams zu entdecken.
- 3 Fingerfertig, nachdem das Päckchen aufgegeben wurde.
- 4 Kopflose Frauen beim abschließenden Gebet.
- 5 Eine Sekten-Variante: der 3/5 Maler.
- 6 Macht aus der Bohne in England einen Komiker.
- 8 Doppelter Gesichtsschmuck oder Alkohol-Erzeugung.
- 10 Auf den Zweig gekommen: Erzählung vom Königsspiel.
- 12 Sendeimperativ als elegantes Adjektiv.
- 13 Nur in seiner ursprünglichen Form als Nahrung für 12 waagrecht begehrt.
- 14 Transportmittel 1: um von England nach Frankreich zu gelangen.
- 15 Transportmittel 2 für Wintersportler mit feuriger Innerei. (Mz.)
- 17 Ganz im Reinen: doppelt wird's bunt.
- 18 Macht vorsätzlich aus Lenen und Nesen Landesbewohner. Da fragt sich Marco: „Wer?“
- 21 „Vor zwei Dingen kann man sich nicht genug in acht nehmen: Beschränkt man sich in seinem Fache, vor ... , tritt man heraus, vor Unzulänglichkeit.“ (Goethe)
- 26 Ummantelte Sängerin. Sollte man mit 12 waagrecht, um warmen Gewinn zu erzielen.
- 28 Sorgt für Farbe: sportlicher Erfolg im Aufwärtstrend.
- 30 Das frühe Entwicklungsstadium ist auch im Karneval beliebt.
- 32 Speicherplatz – ohne Nutzen für Computer.
- 33 In der Aperolmitte ist mehr als ein Lurch zu finden.
- 36 Wenn man dem wenn das zufügt, wechseln Boote ihre Richtung.
- 37 Silbernes Zeichen für die Gesellschaft.

Redaktion intern

UN-VOR-HER-GESEHEN



Foto: Bernhard Müller

Ungesehen bleiben viele, die in den Halbschatten der Gehsteige stehen, hocken oder liegen. Und ungesehen ist auch das, was hinter dem Offensichtlichen der Halbschatten liegt. Dem „Ich brauche Geld!“, dem „Hilf mir, du kannst es dir ja leisten!“ .

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Ungesehen ist die Geschichte der Menschen, die hier gestrandet sind und kurz verschlafen auf dem mühseligen Lebensweg, der so anders ist als mein eigener.

Sich vorsehen, das ist wichtig. Ich sehe mich vor, wenn ich einem Fremden begegne. Ich vermeide und schaue weg und gehe vorbei und habe im Ohr: Vorsicht ist besser als Nachsicht. Ist das so?

Die Frau sieht zu mir her. Große, dunkle Augen. Ich höre nicht, was sie sagt, es ist auch nicht wichtig. Wir sehen uns an. Ich habe keinen Euro einstecken. Ich lächle, sie lächelt zurück und wünscht mir alles Gute. Und unvorhergesehen wird so manchmal aus einem Ungesehen ein Geschenk. <<

Redaktion intern

WAS IST WIRKLICH WICHTIG?



Foto: Bernhard Müller

Im Leben rennt man irgendwie immer irgendwelchen Zielen nach. Zumindest empfinde ich persönlich das so. Tagtäglich beschäftigen einen Dinge, die einem in diesem Moment schrecklich wichtig vorkommen. Wenn dann jedoch etwas Unvorhergesehenes passiert, bleibt man plötzlich stehen und das getriebene „gschaftige“ Ich starrt schockiert vor sich hin. So ging es mir, als ich unseren lieben Georg, Apropos-Stadtpaziergangsleiter und Apropos-Botschafter, im Krankenhaus besuchte. Wir haben uns angesehen und ich fühlte mich traurig und verwirrt, was das Leben manchmal so bereithält. Umso mehr freue ich mich nun. Denn gerade eben hat Georg uns in der Redaktion besucht – es geht ihm schon deutlich besser! <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//



FVONK dich FREI!

Der Radiotalk mit Alltagsheld*innen „Fvonk“ ist eigentlich eine fiktive Romanfigur aus Erlend Loe's „Jens, ein Mann will nach unten“.

Inspiriert von diesem schrägen Roman wurde für sie „FVONK“ zu „einem universellen Ausdruck für die Verwirrtheit, (Be-)Sonderheit und den Individualismus der Welt – und uns selbst.“

„Fvonk“ heißt für sie „Seid so wie ihr seid und lasst euch nicht verändern – und verändert damit die Welt!“

„FVONK Dich FREI!“ lädt einmal im Monat Menschen, die halt so sind, wie sie sind – nämlich einzigartig – und die Welt auf die ein oder andere Weise verändern wollen, LIVE zu einem Gespräch, einer Diskussion, einem Diskurs über die Welt, so schön und so schrecklich sie sein mag. Sie empfangen Gesellschaftskritik mit offenen Armen. Musikalisch würzen ihre Gäste die Sendung selbst.

Den Livetalk von Su und Karo könnt ihr jeden 3. Freitag im Monat ab 18:00 genießen.

PROGRAMMTIPPS

KECK on Air *Aha!*
 DI 15.05. ab 14:06 Uhr
 Das Projekt KECK geht mit Kindern aus den Stadtteilen Itzling und Elisabeth-Vorstadt on Air.

Hin'grotzt
 DI 15.05. ab 20:00 Uhr
 „Sagen, was Sache ist“, das ist Christians Motto bei seinem monatlichen Blick auf die Welt um uns.

Neuentdeckung Afrikas
 SO 13. & 27.05. ab 15:00 Uhr
 Der afrikanische Kontinent im Überblick. Informationen, Musik und vieles mehr mit Guy Mavar.

Reflecting Sound *music*
 MO 21.05. ab 21:00 Uhr
 Schon seit 2006 konsequent frisch, putzmunter und mit Liebe zubereitet! Und wenn nicht, dann trotzdem.

Inselradio
 DI 01.05. ab 14:06 Uhr
 Spannende, informative und lustige News von den Kindern der Insel Haus der Jugend.

Karls Roaring Sixties *yeah!*
 SA 05. & 19.05. ab 18:00 Uhr
 Die Sendung mit Musik aus den 60er Jahren: Beat, Rhythm & Blues, Soul, Rock, Flower Power und Psychedelic.

PAGES Radio
 DO 19.05. ab 17:06 Uhr
 Mehrsprachiges Inforadio von Neo-SalzbürgerInnen, als Teil des Aktionsforschungsprojekts PAGES.

The Rocking 50s
 Jeden SA ab 13:00 Uhr
 Erik van de Meerakker führt mit Rockabilly, Rock'n'Roll, Rhythm & Blues zurück in die 50er Jahre.



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Anna Schiester
IST Pressesprecherin der GRÜNEN Salzburg, Betreiberin der FB-Seite „Flüchtlinge – Willkommen in Salzburg“ & gerne ein Gutmensch
FINDET Rassismus zum Kotzen
SCHREIBT über menschliche Begegnungen auf ihrem privaten Facebook-Account
FREUT SICH über die kleinen Dinge im Leben
ÄRGERT SICH viel zu oft

von Anna Schiester

Adem, meine Stöckelschuhe und Herz auf Arabisch

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

„Qalb“ – das ist Arabisch und bedeutet „Herz“. Ein krankes Herz hatte Adem im September 2015, als er mit seinen Eltern und seinen Schwestern in Salzburg strandete. Salzburg, unsere Heimat, war für Adem eine Stadt in einem Land, deren Namen er noch nie zuvor gehört hatte. Durch Zufall stieß ich damals auf die syrische Familie am Salzburger Bahnhof – sie wirkten verloren und hilflos inmitten all der vielen geflüchteten Menschen, die das Schicksal von Adem und seiner Familie teilten. Verzweifelt waren sie, in großer Sorge um den kleinen Adem mit seinem kranken Herzen – und in Sorge darüber, nicht nach Deutschland zu kommen, weil die Grenze geschlossen würde ...

Ich kam damals direkt aus einer Landtagssitzung zum Bahnhof, trug unpassenderweise Stöckelschuhe. Mit dem Obus machte ich mich mit der Familie auf den Weg zur Grenze in Freilassing. Damals war alles noch unkoordiniert, niemand wusste recht, was Sache ist, ob die Deutschen die Grenze offen lassen würden für die vielen Flüchtlinge. Es waren seltsame Szenen, die sich damals an der Grenze abspielten, ich werde die Bilder nie vergessen.

An diesem Abend schaffte es die Familie nicht nach Deutschland, sie mussten warten, bangen ... in Unkenntnis, ob sie nach tausenden Kilometern, die sie mit ihrem kranken Kind hinter sich gebracht haben, buchstäblich auf den letzten Metern „scheitern“. Ich brachte die Familie zurück zur Asfinag, damals gab es dort noch so gut wie keine Infrastruktur, ein bisschen Polizei, die nicht recht wusste, was zu tun ist. Ein paar Sanitäter. Einige wenige HelferInnen, die Jause heranschafften. Immer wieder machten Gerüchte die Runde, dass die Grenze nun wieder offen sei. Aber die Familie war zu schwach, um an die Grenze zurückzugehen. An diesem Tag waren ihnen selbst die wenigen hundert Meter zwischen Asfinag und Grenzbrücke eine unüberwindbare Hürde.

Zurück im improvisierten Lager in der Asfinag aß ich gemeinsam mit Adems Familie zu Abend, ein paar labbrige Toasts, Tomaten, Gurken, Käse. Wir unterhielten uns und auf seltsame Weise schlossen wir einander ins Herz. Ohne miteinander in Wor-

ten kommunizieren zu könne. Ich, diese blonde Österreicherin in Stöckelschuhen, und Adems Familie aus einem kleinen Dorf in Syrien, die wir so nichts gemeinsam zu haben schienen und deren Wege sich auf so wundersame Weise kreuzten, wie es nur der Zufall oder das Schicksal, wenn man so will, zustande bringen kann.

Wir suchten für die Familie ein paar Betten in den leeren und unwohnlichen Hallen der Asfinag, der Abend war lau, der Himmel rot, das Schicksal der Familie in diesen Momenten ungewiss. Sie machten es sich bequem – so gut es eben ging. Und ich begann mich zu verabschieden, versicherte ihnen mehrmals: „Alles wird gut. Morgen kommt ihr über die Grenze. Dann seid ihr bei eurer Familie, in Sicherheit und Adem bekommt endlich die Operation, die er so dringend braucht.“ „Inshallah“, antwortete der Vater. „Inshallah“, antwortete die Mutter, antworteten die älteren Schwestern von Adem. Nur der kleine Bub schweig und sah mich mit seinen großen, müden Augen an. Wir umarmten uns – oft und tränenreich. Noch nie ist mir der Abschied von Fremden so schwer gefallen. Ich drehte mich gerade um, um zu gehen, da rief mir der Vater noch nach. Ich drehte mich abermals um, und sah, dass Ibrahim von seiner Frau einen Ring entgegennahm. Diesen Ring schenkten sie mir, wir brachen nochmal in Tränen aus, auch der Vater. Ich ging und konnte Adem und seine Familie bis heute nicht vergessen.

Vergangenen Februar, eineinhalb Jahre nach dieser Begegnung, habe ich zum ersten Mal seit damals von Adems Familie gehört – per WhatsApp haben sie sich gemeldet, Fotos geschickt und geschrieben: „Wir lieben dich und wir haben die Hilfe, die wir hatten, nicht vergessen.“ Sie wohnen im Saarland, die Mädchen und der Vater gehen in die Schule, Adem in den Kindergarten. Es geht ihnen gut, sie sind in Sicherheit. Ich freue mich und werde sie im Sommer besuchen – Adem und seine Familie, die ich in den frühen Herbsttagen 2015 so unerwartet tief in mein Herz, mein qalb, geschlossen habe. <<

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

▶ www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

KÄMPFERHERZ

Wir hätten es nicht zu hoffen gewagt, aber unser Verkäufer Georg macht sich jetzt schon bereit für sein Comeback als Stadtpaziergänger. Als ich ihn kurz nach seinem Schlaganfall im Krankenhaus besuchte und sein Sprechvermögen noch auf Ein-

Wort-Sätze beschränkt war, glaubte ich, dass Georg zu übermütig sei, als er mir mit dem Wort „Mai“ verkündete, dass er bald wieder seine drei Touren „Überleben“, „Schattenwelt“ und „Spurwechsel“ aufnehmen würde. Aber Georg treibt kein Übermut an, sondern ein Kämpferherz. Dieses ermutigt ihn, Hindernisse als Chancen zu erkennen. So hat er Stadtpaziergang-Koordinatorin Verena Siller-Ramsl gebeten, Texte seiner Touren auf Band zu sprechen, die er zuhause Wort für Wort nachspricht, um seine Sätze flüssig zu gestalten. Zudem wollte er als Strohvitwer – seine Frau Evelyne war nach einer Hüft-Operation im April auf Reha (S. 16) – den Haushalt ohne fremde Hilfe bewältigen, selbst wenn sein rechter Arm noch nicht ganz beweglich ist. Ich ziehe den Hut vor so viel starkem Willen und Lebensmut. <<



Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

DER APROPOS-VERKÄUFER UND VERKÄUFERINNEN-AUSWEIS FÜR 2018!

Wer ihn hat, gehört zu uns. Jeder Verkäufer, jede Verkäuferin ist verpflichtet, den Ausweis während des Verkaufens SICHTBAR ZU TRAGEN! <<

hans.steiningger@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Eva Maria Mrazek



Der neue VerkäuferInnen-Ausweis für 2018!

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 1. JUNI 2018

VERWANDELT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
 E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
 Vertrieb & Aboverwaltung Hans Steiningger
 Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl
 Redaktion & Social Media Christine Gnahn
 Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
 Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
 Foto Cover istock/bowie15 Foto Editorial Bernhard Müller
 Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,
 moe-DigitalMediaDesign
 Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Sonja Schiff, Eva Daspelgruber, Waltraud Prothmann, Christina Repolust, Georg Aigner, Evelyn Aigner, Andrea Hoschek, Yvan Odi, Rudi Plastinin, Narcista Morelli, Chris Ritzer, Georg Wimmer, Norbert Kopf, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Gertraud Hess, Sergiu und Simona Burulea, Klaudia Gründl de Keijzer, Anna Schiester

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 10.500 Stück
 Nächster Erscheinungstermin 01. 06. 2018
 Nächster Redaktionsschluss 10. 05. 2018

GSCHEITER IS ZAMM.

ZAMM – die neue
Produkt-Kombi
der Salzburg AG.

WÄRME

STROM

INTERNET
& TV

EXTRA
FREI-TAGE +
VORTEILS-
WELT

Mit ZAMM beziehen Sie Strom, Wärme, Internet, Telefonie und Kabel-TV aus einer Hand: von Salzburgs kompetentem und nachhaltigem Versorgungspartner. Doch ZAMM bringt Ihnen noch mehr: Gratis-Mitgliedschaft in der neuen Vorteils-welt der Salzburg AG sowie zusätzliche Frei-Tage. Gscheiter is ZAMM! Infos unter 0800/660 660. www.salzburg-ag.at/zamm

 **SALZBURG AG**
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

AK

SALZBURG

OGB

AK-Präsident Peter Eder

WIE SOLL ARBEIT?

Die große Initiative für alle, die arbeiten.

Reden Sie mit!

www.wie-soll-arbeit.at